

Der Sächsische Erzähler

Tagesblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts und des Hauptamts zu Bautzen, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schulinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda bestimme Blatt



Neukirch und Umgegend

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dicht verbreitet in allen Volksschichten.

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedelich May, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postscheckkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Anzeigenpreise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monates: frei ins haus bis 1000 Mark 1.00, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 40 Pf. (Geschäftszahl 10 Pf. (Geschäftszahlnummer 10 Pf.)

Jeweils 1000 bis Bischofswerda Nr. 444 und 445.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störung des Betriebes der Zeitung über der Belieferungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Rückerstattung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Reichsmark): Die 44 mm breite einspaltige Millimeterzeile 10 Pf., doppelseitige Anzeigen 8 Pf. Im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 30 Pf. Für das Erstellen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Blättern keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 88

Mittwoch, den 13. April 1932.

87. Jahrgang

Zageschau.

* Im preußischen Landtag wurde der Antrag der Regierungsparteien auf Änderung der Wehrförderungsbestimmungen über die Wahl des Ministerpräsidenten mit 238 gegen 3 Stimmen bei einer Stimmabstimmung angenommen. Die nationale Opposition hatte sich an der Abstimmung nicht beteiligt. In der damal bestätigten Wehrförderungsfestsetzung fehlten jedoch noch drei Stimmen.

* Vor dem Hauptausklang der Wehrförderungskonferenz begründete am Dienstag Litwinow den sowjetischen Wehrförderungsantrag. Sein Vorschlag war der, den amerikanischen Vorschlag als unzureichbar zu kennzeichnen.

* Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog heute früh 6.55 Uhr Basel. Folge starken Schneetreibens hatte das Luftschiff eine langsame Fahrt. Die Landung in Friedrichshafen erfolgte glock um 8.22 Uhr.

In Wien wurde der Universitätsprofessor Dr. Siegendorf auf offener Straße von einem geistesgestörten Schneidebergschüler durch einen Schlag getötet.

* Der Fehlbeitrag im amerikanischen Staatshaushalt erreichte am 9. April den Betrag von nahezu zwei Milliarden Dollar. In der Raporter-Säule haben die Wertpapiere in den letzten zwei bis drei Wochen rund 6 Milliarden Dollar ihres Aufwerts eingebüßt.

* Ein japanischer Militärzeug wurde bei Charlu durch eine Explosion zum Entgleisen gebracht. 11 Offiziere und Mannschafter wurden getötet, 19 schwer und 74 leicht verletzt.

* Nachrichten aus vielen Ländern

im Reichsarbeitsministerium begonnen haben. Der Reichsarbeitsminister wird außerdem die Schlichter aus dem ganzen Reich noch in diesen Tagen zusammenrufen, um ihnen die Weisung für die künftige Wohnd- und Tarifpolitik zu geben. Anlässlich der Tatsache, daß eine große Menge von Tarifverträgen in der nächsten Zeit ablaufen, gewinnen die jetzigen Beratungen eine erhöhte Bedeutung.

Die französische Position in Europa.

Bluttransfusionen.

Die Londoner Konferenz gibt dem „Economist“, dessen Herausgeber Bayon einer der besten Kenner wirtschaftlicher und politischer Zusammenhänge in Mittel- und Südosteuropa ist, Gelegenheit, die französische Position in Europa zu prüfen. Es kommt zu einem Ergebnis, das der Auffassung ziemlich nahe kommt, die sozialistische Beobachter in Deutschland schon vertraten, als Frankreich im vorigen Jahre auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt schien. Es gelang zwar damals Frankreich, die Zollmauern zu zerbrechen, Österreich von Deutschland und Ungarn von Italien abzudringen. Der ganze Osten schien ihm zu führen zu liegen. Die französische Hegemonie schien eine Tatsache geworden zu sein. Als aber Frankreich daran gehen wollte, die durch seine Finanzmacht erworbenen Aktienpakete Österreich und Ungarn in politisches Kapital umzuwandeln, da zeigte es sich, daß sie nicht ein Guichen, sondern eine Verpflichtung darstellten. „Frankreich hat sich“, so führt der „Economist“ aus, „selber in das Dilemma verworfen: entweder muß es Österreich, Ungarn und ganz Südosteuropa erlauben, auf gefundene und normale Weise zu leben, sich zu bewegen und zu atmen — aber das ist ihm politisch widerer — oder es muß sie in ihrem gegenwärtigen unnatürlichen Zwangszustand durch Bluttransfusionen aus seinen eigenen Adern am Leben erhalten, und das ist sehr kostspielig.“ Das ist des Pubels Kern, der die Herren Tardieu und Mandrin auf ihrem Österreichzug nach London begleitete. Die Engländer scheinen noch immer nicht gemerkt zu haben, daß auch sie etwas Blut abgeben sollten, bis man Deutschland so weit hatte, daß auch es sich zu diesem Zweck auf den Operationstisch legte.

Auslands Abrüstungsvorschläge.

Ges. 12. April. Volkskommissar Litwinow begründete heute vormitag im Hauptrausch der Abrüstungskonferenz in einstündigter Rede den Vorschlag seiner Delegation für eine sogenannte progressive und proportionale Abrüstung, deren Wesen darin besteht, daß der Prozentsatz der quantitativen Rüstungsbefreiung um so höher sein soll, je größer die Rüstungen des Staates sind. Entsprechend den seinerzeit eingereichten russischen Vorschlägen sollen Armeen von mehr als 200 000 Mann um 50 v. H. vermindert werden, während Armeen unter 30 000 Mann keinen Verlust ihrer Stärken unterliegen und die Herabsetzung der dazwischenliegenden Heeresstärken sich zwischen 0 und 50 v. H. bewegen soll. Der gleiche Grundsatz, wenn auch mit anderen Zahlen, müsse auf die See- und Luftstreitkräfte angewandt werden.

Zu dem amerikanischen Vorschlag erklärte Litwinow, folgende Vorschläge für die Abschaffung einer bestimmten Art von Rüstungen seien nicht dazu angebracht, die Probleme zu vereinfachen.

Nach Litwinow hielt Tardieu eine längere Rede, um die französischen Vorschläge in den Mittelpunkt der Debatte zu stellen und gleichzeitig die amerikanischen Vorschläge als unüberlegt und unzureichbar abzutun. Durch eine Häufung technischer Argumente und Bedenken lachte Tardieu den Nachweis zu führen, daß es überhaupt nicht möglich sei,

den Begriff der Offensivwaffen allgemeingültig festzulegen. Die Beschränkung der Größe bestimmter Waffen oder der für sie aufgewendeten Kosten sei gleichfalls unwirksam, denn nach dem Taschenpanzerkrieg für das Deutschland ein Beispiel gegeben habe, würden sinnreiche Ingenieurscher Taschenflugzeugen erscheinen. Tanks könnten leicht durch landwirtschaftliche Traktoren, die jeder Staat besitzt, erlegt werden. Die amerikanischen Vorschläge griffen die Bestrebungen der Haager Wirkungskonferenzen wieder auf; aber über der Humanisierung des Krieges dürfe man die Organisierung des Friedens nicht vergessen.

Weiterhin spielt die Frage der Arbeitsbeschaffung im Zusammenhang mit den Reichsfinanzen gleichfalls eine erhebliche Rolle. Reichskanzler Dr. Brünning wird am Mittwoch auf dem „Reisenkongress“ der freien Gewerkschaften eine Rede halten, in der er sich auch mit diesen Fragen beschäftigt. Arbeitsbeschaffungspläne liegen bekanntlich in reicher Fülle vor. Auch die freien Gewerkschaften haben sich auf diesem Gebiet versucht. Über bei allen diesen Vorhaben ist die Frage der Finanzierung noch völlig ungeklärt. Es ist auch noch zweifelhaft, ob der Reichskanzler in seiner Rede über diesen Punkt konkrete Angaben machen kann. Jedenfalls steht fest, daß die Möglichkeiten der Finanzierung zuerst beschränkt sind, zumal sich der Gedanke einer Finanzierung über die Notenbank als ungängbar erwiesen hat. Von erheblicher wirtschaftspolitischer Bedeutung sind auch die Besprechungen über die Wohlfahrtspolitik, die am Dienstag auf einer Konferenz der Arbeitgeber und Arbeitnehmer

spräche auf, in die sich Tardieu bei seiner Beweisführung gegen die Abschaffung der Offensivwaffen verwickelt. Bei der Behauptung, daß die Abschaffung der Angriffswaffen einen für jedermann unbedingten Aufstand schaffen würde, hat Tardieu im Eifer offenbar übersehen, daß sie das beste Plädoyer für die Unhaltbarkeit der Abrüstungsbestimmungen der Friedensverträge darstellt, die bekanntlich eine sehr genaue Definition und ein sehr striktes Verbot dieser Waffen enthalten.

Der Handstreich im preußischen Landtag.

Die preußischen Regierungsparteien haben gestern in der überstürzt einberufenen Sitzung des Landtages, der bereits als erledigt galt, mit ihrer überholten Scheinunehrheit die Änderung der Geschäftsausordnung zur Verhinderung eines nationalen Ministerpräsidenten nach der Neuwahl durchgesetzt. Der Koalitionsantrag, der die Bestimmung enthält, daß in Zukunft der Ministerpräsident nur noch mit absoluter und nicht mehr wie bisher auch mit relativer Mehrheit gewählt werden kann, wurde mit 227 von 232 abgegebenen Stimmen (die nationale Opposition war der Sitzung ferngeblieben) angenommen; eine Stimme war ungültig. Die Regierungsparteien beglückwünschten sich lächelnd erfreut zu ihrem „Erfolg“.

Die Schwierigkeit dieses wenig würdigen Manövers besteht darin, die Beschlussfähigkeit des Hauses, welche die Opposition durch absolute Wahlentaltung herbeizuführen trachtete, zu verhindern. Man hatte, das zu erreichen, auch einen kommunistischen Antrag auf die Tagesordnung gelegt, aber hinter den der Regierungsparteien, um die Kommunisten zum Bleiben zu zwingen. Nach unserer Kenntnis war dieser Zwang, dem sich die Kommunisten nur widerwillig zu fügen schienen, aber nur Theater. Sie hatten vorher versprochen, daß sie mitmachen würden. Von den Regierungsparteien fehlte nur ein Abgeordneter. Ein bemerkenswerter Beweis von Disziplin, der allerdings eindrucksvoller wäre, wenn es nicht nur die Angst wäre, die daraus spricht. Sie sprach ja deutlich, daß sich sowohl die Regierung wie die hinter ihr stehenden Parteien jede Begründung dieser neuen Geschäftsausordnung ersparen könnten. Die Absicht liegt klar zutage. Man rechnet damit, daß der neue Landtag eine klare Mehrheit ergeben wird, weder für die Rechte noch für die Weimarer Koalition, die sieben Jahre lang unumschränkt über Preußen gehabt hat. Auf eine relative Mehrheit der bisherigen Koalition hofft man. Diese Hoffnung ist aber erst nach dem Wahlsieg Hindenburgs entstanden, in dessen Schatten man zu kämpfen glaubte. Deswegen die Verzögerung, deswegen die verdächtige Eile kurz vor Torenschluss, die nachgedachte lächerlich wirkt. Denn was die Gefolgschaft Otto Brauns mit dieser neuen Geschäftsausordnung, die das Regieren mit einer relativen Mehrheit ermöglichen soll, geschaffen hat, das kann zugleich werden, wenn es den Rechten gelingt, mit Hilfe der Gruppen rechts vom Zentrum eine Mehrheit zu gewinnen. Dann kann der neue Landtag, vielleicht sogar mit Hilfe der Kommunisten, die Geschäftsausordnung wieder auf den alten Stand zurückdringen. Zugem ist es gar nicht so ausgeklammert, daß nicht Zentrum und Sozialdemokratie, sondern die Rechte insgesamt die relative Mehrheit erringt. Dann hätte die ganze angstvolle Überschau nichts genutzt, die auch insofern zu bedauern bleibt, als sich das Zentrum dann auf einen politischen Kurs festlegt, der wie bisher hart an der Seite der Sozialdemokratie läuft. Das ist vielleicht sogar bemerkenswerter als der parlamentarische Dreh, mit dem eine überalterte, mit Sünden aller und nicht gerade der militärischen Art überladene Koalition von Parteien sich zu retten sucht.

Keine falschen Fronten!

D. I. Berlin, 13. April. (Eigner Dienst.) Es war vorzusehen, daß die Sozialdemokratie die Zahlen des zweiten Wahlganges der Reichspräsidentenwahl benutzen würde, um daraus Schlüsse für die kommenden Wiederwahlen zu ziehen. Dabei wird immer mit der Illusion gearbeitet, daß die Hindenburg-Stimmen samt und fonders für das heutige System abgegeben worden sind. Daß dies für Preußen vollkommen falsch ist, liegt auf der Hand. Der Traum, daß die Regierung Braun-Severing am 24. April von der „Hindenburg-Front“ profitieren könnte, wird bald ausgeträumt sein. Die Wiederwahlen am 24. Mai, die außer in Preußen auch noch in Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg stattfinden, werden den Beweis dafür liefern, daß die Zugkraft des Namens Hindenburg sich keineswegs auf die Parteien erstreckt, die je nach Bedarf bei der Wahl zum Reichspräsidenten hinter ihm Deckung nahmen, und die sich aber gleichzeitig keineswegs scheuen, unter roten Fahnen und mit dem Geangem revolutionären Kampfsoldaten für den Generalfeldmarschall des Weltkriegs zu demonstrieren. Die sogenannte Hin-

in neuen
aus.
ten zahl-
und füll-
eins einer
den ver-
den, die
gerade

etitia.
ington
belungs-
en veran-
großen
mit den
werden
geweckt
ken. Es
fronten
e heute
nen Ber-
jährliech
git.
nlt.
enshaft
ere
Vorber-
Senats-
an der
n ihres
einge-

er eine
ometer
ihen ge-
Mann-
f.

uffstift
s Luf-
Karte
e Can-

illip-
nersta-
6.22
fanden
avinde
ne in

teil.
Atels-
ischen
borden
1962
tiedig-
süber-
ge auf-
halten
lsheri-
ebens-
ichtige
en Be-
hinc-
en und
geord-
Die
ssten
weiter

Auf
einer
Jug-
agan-
Beiche
h der

drei
logen

arlei,
d im
pruch
Sach-
den
e n?
wohl
e-der
s des
ungen
hinen
G.

SLUB
Wir führen Wissen.

und SS zusammen. Der 10. April habe bewiesen, daß die nationalsozialistische Partei mit gesetzähnlicher Gewaltigkeit droht. Die ganzen Aktionen, die bisher gegen die Nationalsozialisten unternommen worden seien, seien immer zu deren Gunsten ausgeschlagen, während den Veranstaltern wie den betriebenen Völkergemeinschaften die Felle fortgeschwommen seien. Der Kampf am 24. April gehe dahin, durch die Landtagswahlen in Preußen die Hauptlinie des Marxismus zu stützen. Um den Kampf um die Reichspräsidentenschaft war es nicht Brüning, der Hindenburg gerettet hat, sondern Hindenburg hat Brüning gerettet. Was hätten die Parteien des Hindenburgausschusses gemacht, wenn sie nicht Hindenburg gehabt hätten? Die Landtagswahlen werden aber ein anderes Bild ergeben, denn es sind keine Persönlichkeiten, sondern Parteienwahlen, wobei sich die Parteien mit ihren Rahmen dem Volke stellen und ihre bisherigen politischen Taten rechtfertigen müssen. Die Nationalsozialisten wollen nicht die Macht um der Partei willen und um einen Verfolgungsstaat zu errichten, sondern sie soll zur Erreichung ihres legitimen Ziels dienen, das die politische Freimachung des deutschen Volkes und Schaffung von Brot für eine ganze Nation ist. Der Kampf um den Sieg ist ein Ganzen. Am 12. März und 10. April wurde die Front des Gegners eingeblutet und jetzt beginnen durch die Landtagswahlen die Einzelangriffe auf das System. Ein Land allein könnte durch die Verbundenheit mit dem Reich nicht viel erreichen. Die Unzulänglichkeit der Auflösung des Länderparlaments sind die Raumwahlen, die zum großen Gesamtziel führen werden. Der Redner legte dann eingehend die Verhältnisse im sächsischen Landtag, den er als ein zu beseitigendes Herr- und Spottobjekt bezeichnete, dar und geheite besonders die Unmöglichkeit der kleinen Splitter- und Interessengruppen. Der sächsische Landtag entspricht längst nicht mehr dem Willen des Volkes. Die sächsische Regierung regiere im Geist und Ziel Brünings. Sie sei eigentlich schon längst gestürzt, regiere aber in Form des sogenannten geschäftsführenden Beamtenkabinetts weiter und könne machen, was sie will. Dieser verfassungswidrige Zustand müsse beseitigt werden. Dies kann nur geschehen, wenn ein neuer Landtag geschaffen wird, der den Willen hat, die Dinge anzupaden und Änderung zu schaffen. Herr Kunz forderte auf, sich am Volksentscheid zu beteiligen und für die Auflösung des Landtages zu stimmen. Die Ausführungen des Redners wurden mit starker Beifall aufgenommen. Am Schlusse wiedergab Herr Kunz an Hand von Beweisen eine Reihe von Wahlziffern.

* Von der sächsischen Bienenzucht. Der schwere Nachwinter hat die Entwicklung der Natur und die unserer Bienen stark zurückgehalten. Tropfen haben unsere Insekten ihre ersten Reinigungsauflösungen bereit gehalten, und zwar am 15. und 16. März. Eine große Anzahl ist nicht aufgetreten. Aufgrund der Wegnahme der Steuerfreiheit unseres Bienenzuckers haben zahlreiche Imker im Herbst nicht genügend eisflütteln können, so daß die Bienen dem Hungertod überantwortet wurden. Wer kann, sollte an einem schönen Tag einen Ballon Zuckeraufschluß geben, um noch zu retten, was zu retten ist. Beginnt der Flug, so ist eine Tränke im Garten aufzustellen, wo die Bienen das zur Brut notwendige Wasser finden. Sie werden mit etwas Honig dahin gelockt. Ein Einblick in die Böden ist nur dann vorzunehmen, wenn irgend etwas Auffälliges zu bemerken ist, wie fehlender Flug, starker Totenfall, auffallende Verunreinigung am Eingang usw. Dabei ist zu bemerken, daß jetzt die Rosema-krankheit umgeht. Wo die Böden bei Kultiviererinnen eingegangen sind, müssen die Toten auf Rosema untersucht werden, ebenso bei Totenfall und üblem Geruch. Untersuchungsstellen sind für den Freistaat Sachsen das Landwirtschaftliche Institut Leipzig und Prof. Prell Tharandt. Meldungen durch den Vereinsvorstand bzw. Bürgermeister beim Bezirksleiteramt.

Schmölln, 13. April. Naturheilverein. Am Sonnabend veranstaltete der Naturheilverein im Erbgericht wieder einen seiner lehrreichen Vorträge und hatte dazu Herrn cand. phil. nat. Seijs, Berlin, gewonnen. Dieser sprach über das zeitgemäße Thema: "Kulturreichtum und Mangelerkrankheiten" und zeigte eindrucksvolle Lichtbilder. Er gab einen Überblick über den Verdauungsorganismus und über die Aufbaustoffe der menschlichen Nahrung wie die lebensnotwendigen Ergänzungsstoffe (Vitamine). Besonders lehrreich zeigten die Lichtbilder, wie das Fehlen dieser Ergänzungsstoffe schwere Krankheiten, Mangelerkrankheiten, hervorruft, deren bekannteste Skorbut, Rickets, Kropf und andere sind. Eine naturgemäße Ernährung und Lebenshaltung hilft sie uns vermeiden. Rohe, ungelochte Milch, Butter, frische Gemüse, Obst, Wurzeln, Böhmen, Kartoffeln, in der Schale gekocht, führen uns die wichtigen Stoffe zu. Aufgabe der Hausfrau ist es, die Nahrungsmittel nicht durch unnötiges Kochen, Überkochen zu entwerten. Der Vortragende, Herr Barthel, sprach dem Redner den Dank für seine lebenswollen Ausführungen aus und warb für die Bestrebungen des Naturheilvereins bei den zahlreich erschienenen Besuchern.

Neukirch (Lautitz) und Umgegend.

Neukirch (Lautitz), 13. April. Warum Volksentscheid? Über die Bedeutung des Volksentscheids für alle Kreise unserer Bevölkerung wird am Freitagabend in einer öffentlichen Versammlung im Hofgericht Herr Prof. Dr. Hüttner sprechen. Beginn abends 8 Uhr.

Neukirch (Lautitz), 13. April. Volksentscheid. Die Abstimmungsräume für den am kommenden Sonntag stattfindenden Volksentscheid "Landtagsauflösung" sind die gleichen, wie bei den Wahlen des Reichspräsidenten. Nur muß beachtet werden, daß die Abstimmungszeit geändert worden ist; sie beginnt bereits vorm. 8 Uhr und endet nachmittags schon 5 Uhr.

Neukirch (Lautitz), 13. April. Kirchenvisitation. Am nächsten Sonntag findet in der hiesigen Parochie Kirchenvisitation durch Herrn Superintendent Fröhlich aus Bautzen statt. Unzähllich dieser Feier werden sich verschiedene Vereine getroffen am Festgottesdienst beteiligen. Auf dem Samstagabend im Hofgericht wird Herr Sup. Fröhlich einen Vortrag halten über das Thema "Die Bedeutung der Kirche für die Erneuerung unseres Volkes". Am 2. Teile des Abends wird dann die bekannte "Lautitzer Spielschar" aus Bischofswerda mitwirken. — Die Kirchenmusik wird am Visitationstage Joh. Sebastian Bach zu Gehör bringen. — Die konfirmierte Jugend, zu der Herr Sup. Fröhlich auch ein besonderes Wort sagen möchte, wird eingeladen, da ein anderer Zeitpunkt nicht mehr zur Verfügung steht, mit beim Kirchgottesdienst sich zu versammeln.

Oppach, 12. April. Eine "gewidrige" Autobahnstrecke hier zwischen Meisterschmied Richard Dürer. Das lieben Jahre alte Kind hatte ein Gewicht von 17 Zentnern und wurde auf dem Rentamt Baruth gezeigt.

Borsig bei Kleinwilsa, 13. April. Eine Wirtschaftsfeuer brachte am Sonnabend in der achten Stunde von einem Schadensfeuer heimgebracht. Die Flammen griffen rasch um sich und zerstörten das Wohnhaus wie auch die Stallung und die Scheune ein. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist zum Teil durch Versicherung gedeckt. Als Brandursache wird Kurzschluß vermutet.

Göda, 13. April. Goldene Hochzeit. Dem Wirtschaftsbesitzer Ernst Wilhelm Schattel in Göda war es am Sonntag vergönnt, mit seiner Gattin Johanna Auguste geb. Beck aus Wüst a. T. das Fest der goldenen Hochzeit zu feiern. Sie sind am 10. April 1882 in Wüst getraut worden und ließen sich zunächst in Göda nieder, um nach zwei Jahren nach Göda überzusiedeln, wo sie eine Wirtschaft erworbten hatten.

Mittelbach bei Pulsnitz, 13. April. Ein kleines Tierdrama spielte sich an einem Busch der Oberlichtenauer Flur ab. Eine wildende Kuh hatte einen Jungpferd aufgestoßen und wollte mit ihm abrollen, als plötzlich die Mutter des Jungpferdes aus dem Busch kam und sofort zum Angriff auf die Kuh überging. Rechts und links sprang die tapfere Hasenmutter um die Kuh und verteidigte ihr dabei jedesmal mit den Hinterläufen einen kräftigen Schlag, was zur Folge hatte, daß die Kuh den Jungpferden fallen ließ und in langen Sätzen das Weite suchte.

Wohlendorf, 13. April. Zum Ehrenbürgertum ernannt. Unzählich seines 51-jährigen Ortsjubiläums wurde der aus Crottendorf stammende 74 Jahre alte Erbgerichtsbesitzer Heinrich Richard Franke in feierlicher Sitzung des Gemeindevorordnetenkollegiums in Würdigung seiner Verdienste um die Gemeinde Wohlendorf zum Ehrenbürgertum ernannt. Franke gehörte u. a. 25 Jahre lang dem Gemeindevorordnetenkollegium an.

Zittau, 13. April. Der Ochse im Frühbeet. In der Nacht zum Sonntag machte sich in der Gärtnerei von Schubert im Stalle ein Ochse von der Kette los und unternahm einen kleinen Ausflug in den Gemüsegarten. Dort zertrümmerte er, ehe man auf den Ausreißer aufmerksam wurde, nicht weniger als 22 Frühbeetstöpfe.

Zittau, 13. April. Die Zittauer Winternothilfe, die aus freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft gesammelt wird, hatte im vergangenen Winter 1931/32 bis März ein Gesamtresultat von 51 650 RM zu verzeichnen. Herausgabe wurde im März allein 3915 RM für Speisungen, Kohlen, Kleiderinstandsetzungen usw. Insgesamt wurden seit Beginn der Winternothilfe 3041 Leidungsstücke an Windermittelabmiete abgegeben. Für die Zeit vom 1. März bis zum Schlusse der Nothilfe wurden 3405 Gutscheine für Waren der verschiedensten Art gespendet.

Aus dem Weißerthaler Hochland.

Stolpen, 13. April. Zusammenstoß. An der gefährlichen Kurve auf der Straße Rennersdorf—Wilschdorf der Strecke Stolpen—Dresden ereignete sich wieder ein schwerer Zusammenstoß zwischen Auto und Kraftwagen, und es ist nur der Geistesgegenwart des Kraftwagenführers zu verdanken, daß nicht größeres Unheil angerichtet wurde. Ein von Sebnitz kommendes DKW-Motorrad durchfuhr die unheilvolle Kurve nicht weit rechts genug, angeblich, weil der Sturm das Rad herüberdrückte, es geriet mittler auf der Straße gegen eine aus Richtung Dresden kommende Limousine der Staatsbank. Der Chauffeur erfaßte die Situation sofort und steuerte seinen Wagen schräg rechts auf das Feld, haargenau zwischen einem Straßenbaum und einer Schleuse hindurch. Trotzdem erschlug der Kotflügel des Motorrad, dessen Bordrad vollständig in Trümmer ging. Die Fahrer flögten auf die Straße, ohne Schaden zu nehmen. Das Auto erlitt nur Beschädigungen am Kotflügel.

Aus Sachsen.

Auerbach, 13. April. Steuerdirektion. Die Kreishauptmannschaft Zwickau hat für die Stadt Auerbach einen Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung erlassen, wonach die Stadt Auerbach vom 1. Mai 1932 ab eine Gemeindegetränkesteuer in Höhe von 10 Proz. des Entgelts zu erheben hat. Ferner hat die Kreishauptmannschaft ein Ortsgesetz über die Erhebung einer Straßen- und Schlesienreinigungsgebühr in der Stadt Auerbach erlassen.

Zwickau, 13. April. Verurteilter Brandstifter. Das Gemeinsame Schöffengericht Zwickau verurteilte den 25 Jahre alten Porzellandreher Ernst Paul W. aus Vielau wegen Brandstiftung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. W. hatte in der Nacht zum 2. Februar d. J. die Scheune eines Vielausser Wirtschaftsbetreibers anzünden versucht und ferner den Brand der Scheune eines anderen Wirtschaftsbetreibers in Vielau verursacht. Nach der Brandlegung hatte er sich selbst an den Löscharbeiten beteiligt. Er gab an, die Tat in einem unzurechnungsfähigen Zustand begangen zu haben.

Plauen i. V., 13. April. Zum Tode verurteilt. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den 27 Jahre alten Handlungsbüffel Gerber aus Reichenbach i. V. wegen Mordes zum Tode. Gerber hatte am 10. Februar 1932 das 18 Jahre alte Schulmädchen Margarete Krügel aus Reichenbach beim Ausstreuen von Zeitungen getroffen, es in ein entferntes, einsam gelegenes Blockhaus gelöst und dann ein Sittlichkeitsverbrechen an dem Kind verübt. Darauf hat er die Kleine erwürgt.

Volksentscheid in Sachsen.

Die durch Volksentscheid herbeizuführende Abstimmung darüber, ob der Sächsische Landtag aufgelöst werden soll, findet kommenden Sonntag statt.

Sonntag, den 17. April, in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags statt. Die Wahlen in Wittenberg und Görlitz sind die gleichen wie bei der Reichspräsidentenwahl, in Bischofswerda die Bürgermeisterwahl.

Witterungsbericht der sächsischen Landeswetterwarte vom 13. April, mittags 12 Uhr.

Wetterlage:

Wie zu erwarten war, hat das südwästliche Hoch nach Mitteldeutschland zu beträchtlich an Raum gewonnen. Deutschland befindet sich im Grenzbereich zwischen ihm und dem Landgebilde der weiterhin abgeschwächten nördlichen Depression. Unter dem Einfluß polar-maritimer Luft weist es meist stark bewölktes Wetter mit örtlichen Niederschlägen auf. Die Temperaturen liegen fast durchweg bei + 3 Gr. in Mittelgebirgslagen wird heute in Sachsen der Nullpunkt erreicht bzw. unterschritten. Das Hoch wird weiter über Mitteldeutschland vorbringen. Der Einfluß der Gewinde wird hierbei bei uns nachlassen.

Witterungsausblick:

An Stärke abnehmende Winde aus westlichen Richtungen. Bewölkungsrückgang. Örtlich Nebelbildung. Nach koller Nacht tagsüber stärkere Erwärmung. Höchstens anfangs noch leichte Niederschläge.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Vulkanitätigkeit in Südamerika.

Buenos Aires, 13. April. Der Wachregen über der Stadt hat aufgehört, jedoch herrscht dichter Nebel. In Mendoza ist die Temperatur ungewöhnlich niedrig. Aus Mendoza verlautet, daß die Luft stark mit Schwefeldämpfen durchsetzt ist. Professor Mariano sagt, die Wüste, die seit 36 Stunden zu Boden falle, lege sich hauptsächlich aus unlöslichen Kalisulfatfällen zusammen, die für die Vegetation zwar unökologisch seien, aber die Schleimhäute reizen. Wenn der Wachregen andauert und die Wüste auf die Viehwiesen zu liegen kommt, dann wird das Vieh kein Fleischfutter mehr zu sich nehmen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Am Donnerstag, den 14. April 1932, nachm. 143 Uhr, soll in Neukirch (Lautitz) 1 (Sammelort: Café Berthold)

1 Röhrenmotor 15 PS

und am Freitag, den 15. April 1932, vorm. 9 Uhr, im gerichtlichen Versteigerungsraume (Bieter sammeln Amtsgericht, Erdgeschoss)

1 Personenkraftwagen (Opel), 1 Bohrmaschine, 1 Motorrad NSU, 1 Waschmaschine (Orion), 2 Radios, 2 Staubsauger, 1 Heizofen, 20 Leuchtmäppchen, 5 Herrenzimmerschränke, 1 Tischreinigungsmaschine, 3 Warenhäuser, 3 Regale, 1 Ladenlokal, 1 Schrankbrett, 1 Stahlmisch, 1 Schreibstift, 1 Ladentisch, 1 Eisenschrank, 2 Büttels, 1 Kredenz, 1 Ausziehlich, 1 Bettstoß, 4 Stühle, 1 Schreibstift, 1 Sofa, 1 Förster-Flagel, 1 Posten Grammophonplatte, 1 Posten versch. Tafelwaren, handarbeiten, Schals, Mützen usw. und versch. Bücher, Lehrer in Wüst a. T. (Sammelort: Räume Gasthaus), nachm. 1 Uhr:

2 gr. Klubstiefel
meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Volkshochschule Bischofswerda.

Am Donnerstag, den 14. April dieses Jahres, abends

8 Uhr, wird Herr Karlmeister Weißerth, 30jähr. i. C. im Schulraum der hiesigen Volkshochschule einen Vortrag über das Thema: "Der Deutsche und sein Wald" halten. Die Eintrittskarten zum Preise von 30 Pf. für Erwachsene und 15 Pf. für Schüler und Erwerbstöfe sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Bruno Grafe, hier, Altmarkt, und an der Abendkasse erhältlich.

Bischofswerda, am 11. April 1932. Der Rat der Stadt.

Neukirch (Lautitz).

Volksentscheid „Landtagsauflösung“.

Die Abstimmung findet Sonntag, den 17. April 1932 von früh 8 Uhr bis nachm. 5 Uhr statt. Die Abstimmungsräume sind dieselben wie bei den Wahlen des Reichspräsidenten. Das Weitere (Abstimmungsbezirke, Ausstellung von Stimmzetteln usw.) ist aus den an den Tafeln und in den Räumen angebrachten Anschlägen ersichtlich. Zur Erleichterung des Abstimmungsgeschäfts werden die Stimmberechtigten gebeten, die ihnen vor der Reichspräsidentenwahl am 13. v. Mts. zugegangene Eintragungsbestätigung nochmals mitzubringen.

Neukirch (Lautitz), am 12. April 1932. Der Gemeinderat.

Bieh- und Schweinemarkt in Bischofswerda

Montag, den 18. April 1932.

Großer Auftrieb zu erwarten!

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten.

Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., verantwortlicher Schriftleiter: May Sieberer, sämtlich in Bischofswerda.

Junge, Karo, hochtragende Junges hoch-

Kuh

Rebt sofort zum Verkauf in

Wella Nr. 73

Kuh

nähe zum Kalben, steht zum Ver-

kauf in Geithmannsberg 33.

Makulatur

haben in der

Buchdruckerei

von Friedr. May,

G. m. b. H.

sieht zum Verkauf in

Breitling Nr. 100.

Kalbe

sieht zum Verkauf in

Breitling Nr. 100.



Ein Volk von Radfahrern

In Dänemarks Hauptstadt redet selbst der König, die Kopenhagener kommen selten mit einem Fahrrad auf die Welt.

Wenn das Miele-Melice-Rad seinen Siegeszug in Deutschland so weiter fortsetzt, werden auch hier die Radfahrer sichlich zunehmen.

Miele-Melice ist das Fahrrad von 1932. Trotz des vollkommenen Preises von 75.— RM bis 90.— RM (ganz nach Ihren Sonderwünschen) besitzt Miele-Melice jene Vorteile, die man von einem Gebrauchsrad überhaupt verlangen kann.

Miele-Melice

zuverlässige
Geschäfte
stehen bereit!
Gardinen-Eckardt
meldet den großen Eingang der neuesten
Gardinen und Gardinen-Stoffe
aller Art, vom einfachsten bis zum elegantesten
Genre bei nur solider Qualität und niedrigsten Preisen!
Fachmännische Beratung und sauberste
Anfertigung nach gegebenen
und eigenen Entwürfen.
Besichtigen Sie zwangsläufig mein Schau-
fenster und mein reichhaltiges Lager!

Bischofswerda
Bahnhofstr. 7



Rich. Eckardt

Restaurant Stadtbäd

Freitag, den 15. April 1932:

Schlacht-Fest

In bekannter Weise.
Es laden ergebenst ein
Richard Preusche u. Frau.
Von 3 Uhr an: Grützwurst!

Kasino junger Landwirte Stolpen und Umg.

Sonnabend, den 16. April 1932,
abends 1/2 Uhr, im Schloßgasthaus Stolpen:

GROSSER BALL

Werte Damen, Mitglieder, Brudervereinmitglieder und durch
Mitglieder eingeführte Gäste werden hierdurch herzlichst ein-
geladen.
Der Vorstand.

Krieger-Verein Bischofswerda

Sonnabend, den 16. April 1932, pünktlich 1/2 Uhr,
im kleinen Schützenhaussaal

Jahres-Hauptversammlung

Tagesordnung wird zu Beginn der Versammlung bekanntgegeben.
Um zahlreiches Erscheinen bittet der Gesamtvorstand.

Vortrag

bei Gnauck am Mühlteich
Donnerstag, 14. April, abends
8 Uhr.
Thema: **Die 7 Siegel** (Joh. 5)
Eintritt frei. Krauschick.

Baumschulen Neukirch

empfiehlt Obstbäume erster. Qualität aller Arten, in nur
besten anerkannten Sorten. Beerenobst, Rosen, Zier-
sträucher, Alleeblüme usw. — Bei Neupflanzungen
erzielte fachgemäße Ratschläge ohne jede Verbindlichkeit (be-
deutende Preisermäßigung). — Wiederverkäufer, Behörden u.
Obstbauvereine erhalten entsprechenden Rabatt. Besichtigung
meiner Anlagen steht jederzeit frei, ohne jeden Kaufzwang

Walter Hultsch

Telefon 571. (1 Minute von Autobushaltestelle
„Erbgericht Schubert“).

Geschäftseröffnung

Der geehrten Einwohnerschaft von Neukirch u. Umg.
zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mich in meinem Berufe
als Dachdecker selbständig gemacht habe. Mein
Bestreben wird stets sein, meine werte Kundenschaft fach-
gemäß und preiswert zu bedienen. Hochachtungsvoll

Ewald Müller / Neukirch L. 1

Dachdeckergeschäft, Zittauer Straße 36,
Sittenhügel, den 13. April 1932.

D. S. B.

Monats- Versammlung

am Samstagabend, 11.4. 1932,
im Werkstatt-Gebäude Stolpen.
Eintrittspreis der Versammlung in
die Ordenszeit. Die politischen
Gedanken sind gesetzlich.

Der Vorstand.

Jede Wahlkreisgruppe
ist Vertretergruppe,
denn es gibt nur
Schwimmkreise!

Clebocke
Wiederholungs-
Gut, prompt, stilist!

Erstericht Ober-Pulzkau Großes

Freitag,
den 15. April:

Schlachtfest

Ab vormittags 10 Uhr: Weinfest,
später alle Schlachtspezialitäten
sowie frische hausgeschlachte
Wurst, das Pfund 1.— Mark.

Hierzu laden freundlichst ein
Walter Tannmann und Frau.

Oefftl. Versammlung in Neukirch (Loußig)

Am Freitag, 15. April, ab 8 Uhr, spricht im Saalgebäude
(kleiner Saal) Prof. Dr. Höttner über das Thema:

„Warum Volksentheit?“

Zu recht zahlreichem Besuch lädt ein
Deutsch-nationale Volkspartei.

Reichsmarschall Reichsmarschall?

Der unentbehrliche Bild- und Stoffkursus

beginnt Montag, den 18. April 1932.

Interessenten wollen sich melden bei

Martin Schreier, Schmiedegasse 2

Neuheit: Teppich- und Smyrna-Arbeiten auf der Nähmaschine

und zu diesem form

Der Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

meister der Re

des Freiheit

aus die Böhme

der für die b

besseren Leistungen

und zu diesem form

Die Deutschen

einen Abbau, durch

zerstören werden

Warum Volksentscheid?

Der Bundesverband Ost Sachsen der Deutschnationalen Volkspartei hielt am Montag im Hotel Bristol eine Pressekonferenz ab.

Der Bundesverbandsvorsitzende General d. Inf. a. D. Wilmersdorff betonte, daß das Volksbegehren von den Kommunisten zwar eingerichtet wurde, der Gedanke aber von den Deutschnationalen stamme. Der Volksentscheid sei eine nationale Sache, ein Teil des Kampfes gegen das System. Dem sächsischen Volke sei Gelegenheit gegeben, dem Rufe von Harzburg: „Wir wollen Euch nicht mehr“ greifbare Form zu geben. Die Zahlen vom 18. März zeigten, daß der Volksentscheid dieses Mal sicher Erfolg habe. Der sächsische Volksentscheid am 17. April sei das Vorpostenrecht für die Landtagswahlen. Gelinge es, so werde er ein möglichst nationales Ausmaß für die Wahlen am 24. April sein. Die Deutschnationalen wollten durch den Volksentscheid auch zu Landtagswahlen kommen, um nicht hinter den übrigen Ländern zurückzufallen. Die Gründe für den Volksentscheid seien: Der Landtag entspreche nicht mehr dem Willen des sächsischen Volkes. Der Landtag habe sich als unfähig erwiesen, seine erste und vernehmste Aufgabe zu lösen. Wir haben in Sachsen immer noch eine geschäftsführende Regierung, die der jetzige Bandeck von seinen Vorgängern übernommen habe. Die Deutschnationale Volkspartei wolle eine verantwortliche Regierung, eine Regierung, die mit den Resten der Feigner-Zeit gründlich aufzuräumen und die in Bismarck'sem Sinne dafür eintrete, daß im Reich nationale Politik getrieben werde. Das sei der Sinn des Volksentscheids, der sicher gelinge, wenn jeder seine Schuldigkeit trete.

Anschließend sprach der ehemalige Landtagsabgeordnete Dr. Schreiber (Zöblitz): Die letzten Jahre haben die Mächtigkeit der deutschnationalen Politik bewiesen. Die sächsische Regierung betrachtete sich nach dem eigenen Einverständnis des Ministerpräsidenten Scheel als die Vollschafterin des Kabinetts Brüning. Die Reichsregierung greife unter Auflösung von Bestimmungen der Reichsverfassung in das ureigene Leben der Länder ein. Die Folge davon sei das große wirtschaftliche und soziale Elend. Sachsen wolle gern dem Reich geben, was des Reiches sei; es wehre sich aber gegen die Herauslösung des Landes zum Blitzaufstand beim Reich vor, wo es zu fordern habe. Unitaristische Tendenzen überwogen zunächst auch in Sachsen nach der Revolution, weil mit dem Argument gearbeitet worden sei, die Einheitsverwaltung sei billiger. Die bundesstaatliche Verfassung bedeute aber keine Verbesserung besonders nicht im Hinblick auf die für die bundesstaatliche Gliederung zu erzielenden besseren Leistungen. Heute erhebe das Volk den Ruf:

„Los von Berlin!“

und zu diesem formte noch der Ruf nach Verwaltungsreform. Die Deutschnationalen protestierten aber gegen einen Abbau, durch den bewährte Zweige der Verwaltung zerstochen würden. Sie forderten Rückverlegung und Erweiterung der Rechte der Länder und Gemeinden im Sinne des Freiherrn vom Stein momentan bei der Finanzverwaltung. Der überspannte Zentralismus führe zur Unmoral; aus die Böigung der sozialen Frage müsse gefordert werden. Vor allem aber werde verstärkt der Ruf nach der Rückkehr zur bundesstaatlichen Verfassung erhoben.

Stadtbaurat Dr. Liske untersuchte in seinen Ausführungen die Notlage der Gemeinden.

Gemeindeverordnetensitzung in Neufirsch (Lausig).

Neufirsch (Lausig), 13. April. Am Montag, den 11. April, fand im Gemeindeamt öffentliche Sitzung statt, an der 19 Verordnete und vom Gemeinderat die Herren Gem. Amt. Lehmann, Hultsch und Reck teilnahmen. Die Zuhörerplätze reichten nicht aus.

Kurz nach der festgesetzten Zeit eröffnete der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Seidel, mit begrüßenden Worten die Sitzung.

1. Mitteilungen. Kenntnis wird genommen a) von den neu mitgeteilten Rechnungsanteilen der Gemeinde an Einkommen- und Körperschaftsteuer, b) daß das Ortsgefecht über die Sitzungsgebühr genehmigt worden ist, c) von der Übersicht der zugewiesenen Wegebaubehilfen, d) von dem neu festgesetzten Sahe der Bezirksumlage, e) von dem Ergebnisse der mit den Führern der Feuerwehren stattgefundenen Besprechung, f) von der Verfügung der Brandversicherungskammer wegen Zuteilung nur noch einer Prämie an die Freiwillige Feuerwehr Ringenhain bei Bränden in Neufirsch. g) Der Vorsitzende teilte ferner mit, daß am 8. d. M. in Löbau anlässlich einer Versammlung des Kreises Bauzen im Verbande Sächsischer Bezirksgemeinden u. a. die Herren Direktoren der Sächsischen Werke zur Tarifpolitik der Elektrizitätswerke im allgemeinen und der Sächsischen Werke im besonderen gesprochen haben und daß im Anschluß daran eine eingehende Aussprache zur Tarifpolitik der Sächsischen Werke stattgefunden habe, die zu dem Ergebnis führte, daß einstimmig beschlossen wurde, an die Sächsischen Werke mit dem dringenden Erfuchen heranzutreten, eine weitere Strompreissenkung zur Bereicherung der Bevölkerung für die Kleinabnehmer einzutreten zu lassen.

2. Haushaltplanberatung 1932/33. Zum Haushaltplan erwähnt der Vorsitzende einleitend, daß Einnahmen wie Ausgaben durchweg zwangsläufig seien, nur in wenigen Fällen bestünde noch Bewegungsfreiheit. Soweit eine solche vorhanden sei, habe bei Aufstellung des Entwurfes allgemein der Grundtag Anwendung gefunden, daß lediglich die unabwendbaren Ausgaben im Haushaltplane einzugehen seien. Überdies bestehe nach wie vor der Grundtag, daß im Gemeindeamt wie im Schulhaushaltplane eingeführten Ausgabeposten möglichst nicht in ihrer vollen Höhe, im Anspruch zu nehmen seien. Es werde vielmehr bei jedem Ausgabefall die zwingende Notwendigkeit der fraglichen Ausgabe nochmals eingehend geprüft. Der aufgestellte Entwurf müsse bereits jetzt infolge einer Abänderung erfahren, als noch der ingswürdigen eingetretenen Dienststeuerentfernung der

Die vergangenen 14 Jahre hätten auch die Gemeinden an den Hintergrund geführt. Die Rückwirkungen auf die Privatwirtschaft liegen auf der Hand. Nur wenige Gemeinden können für 1932 einen ausgeglichenen Haushalt aufstellen. Grund seien die steigenden Wohlfahrtslasten und die abnehmenden Steuereinzahlungen. Der Gemeindeanteil allein an Einkommen- und Körperschaftsteuer sei im letzten Jahr um 33 v. H. gestiegen, das seien allein 800 Millionen Reichsmark Verlust. Zunächst müsse deshalb Schluß gemacht werden mit der Einstellung, daß Sanierung des Reiches etwas nütze, wenn die Gemeinden dadurch zusammenbrechen würden. Nichts sei verteidiger, als das Kurieren am Reichshaushalt, ohne gleichzeitig Länder, Kommunen und Sozialversicherungen zu sanieren. Dem Steuerzahler sei es gleichgültig, an welcher dieser öffentlichen Stellen seine Abgaben verbraucht würden, ihn interessiere nur seine Gefahrbelastung. Zur Sanierung genüge jedoch nicht mehr ein neuer Haushaltsgleich. Nötig und dringlich sei eine organisierte Rendierung, die den Gemeinden wieder ein eigenes Steuertystem gebe mit einer beweglichen Steuer, so daß wieder eine zwangsläufige Verbindung zwischen Ausgabebewilligung und Steuerbewilligung hergestellt werde. Nur dann werde übermäßige Ausgabefreudigkeit in den Gemeindeparlamenten endgültig befehligt sein. Die erforderlichen Reichszuschüsse müßten planmäßig, einheitlich und gerecht verteilt werden, nicht von Fall zu Fall als Notabventionen. Die Gemeinden selber könnten zur Zeit auf der Ausgabenseite nicht mehr viel herausholen. Sie seien daher — das müsse man sich endlich offen eingestehen — zu starken Abbau ihres Ausgabenkreises gezwungen. Über den Kriegsstand hinaus sollten im allgemeinen Aufgaben nur in dem Umfang von den Gemeinden betrieben werden, als sie unabsehbare Folgen des Krieges und der Wirtschaftskrise seien. Alle diese Probleme seien nur vom Reich zu lösen. Eine grundlegende Umstellung bei der Reichsregierung sei aber zur Zeit nur durch Schaffung anderer Landtagssitzungen in den Ländern möglich. Darin liege die große Bedeutung des sächsischen Volksentscheids auch für die Gemeinden.

Für die Kampfgemeinschaft junger Deutschnationaler sprach auch Ing. Zeldner. Die deutsche Jugend habe heute nur noch die Wahl zwischen Selbstaufgabe und kämpferischem Handeln. Sie habe erkannt, daß ihre künftige Lebensgestaltung abhängig sei vom Ausgang des Kampfes um die Wiederherstellung der Staatsautorität. Die Zukunft der Jugend könne nur die Zukunft Deutschlands sein. Nur ein starkes Reich werde der Jugend das geben können, wonach sie verlangt, nämlich Arbeit und freie Entwicklung ihrer Kräfte. Die Jugend lehne das heutige System nicht nur ab, sondern sie werde jede Gelegenheit benutzen, es zu stürzen. Eine solche Gelegenheit sei für sie der Volksentscheid, der einem Landtag ein Ende bereiten sollte, der nicht in der Lage gewesen sei, eine Regierung zu bilden, die im Interesse der deutschen Jugend und der Zukunft Deutschlands den Kampf mit dem System im Reich aufzunehme. Nur vom Parteigehalt losgelöst, im Bismarck'schen Geist wurzelnde nationale Kräfte könnten ihre Führer in die Zukunft seines Hugenbergs, der Mahner und Warner von jenseits, sei ihr Führer, weil er nicht für die Gegenwart, sondern allein alles für die Jugend, für die Zukunft eingesetzt habe. Als treue Gefolgenschaft dieses Mannes rufe deshalb die Jugend dem Landtag zu: „Wir wollen Euch nicht mehr!“

hierfür angenommene Einnahmeposten anstatt mit 30.000 Mark nur mit 20.000 Mark angenommen werden könne. Man müsse hoffen, daß der sich heraus ergebende Einnahmeausfall durch höhere Unterstützungen seitens des Reiches für die Wohlfahrtsverboldienststiftungen gedekt werde und es sei deswegen die ursprünglich angenommene Beihilfesumme von 70.000 M auf 80.000 M erhöht worden. Hierauf tritt man in die abschnittsweise Beratung des Haushaltplanes ein. Eine Abänderung wird nur insofern vorgenommen, als der für die Gemeindeabnahme bisher gewährte Betrag von 400 M auf 300 M herabgesetzt wird. Der Vertreter der kommunistischen Partei wollte diesen Betrag ganz gestrichen haben. Die einzelnen Abschnitte des Haushaltplanes schließen wie folgt ab:

	Einnahme	Ausgabe
1. Allgemeine Verwaltung	14 650.— M	35 706.— M
2. Polizeiverwaltung	2 980.— M	10 907.— M
3. Bauverwaltung	1 000.— M	30 380.— M
4. Betriebe u. Unternehmungen	51 889.— M	41 586.— M
5. Volks- und Berufsschule	7 670.— M	21 758.— M
6. Wohlfahrtspflege	123 450.— M	147 556.— M
7. Finanzverwaltung	181 240.— M	108 648.— M
zu: 382 559.— M		306 501.— M

so daß sich ein Fehlbetrag von 13 642.— M ergibt.

Bei Beratung der Abschnitte Polizeiverwaltung wird die Anfrage gestellt, ob der Polizeibeamte Böhler am vergangenen Dienstag dienstlich in der Nachbargemeinde Tauenthal in Uniform tätig sein müsse. Der Vorsitzende erklärt, daß auf Grund einer ihm bereits am Donnerstag zugetragenen Anzeige deswegen umfangreiche Feststellungen vorgenommen worden seien, die ergeben hätten, daß Herr Böhler auf Verlangen des Gen. - Hauptwohrtmeisters Hause-Wilschen nach Tauenthal gegangen sei, um mit dem Vorkommnis vom vergangenen Tage zu sprechen. Wenn Feststellungen an anderer Stelle dem entgegenstünden, so sei es seitens der Gemeindeverwaltung unmöglich, gegenwärtig in der Angelegenheit weitere Erklärungen abzugeben. Es sei hierauf eine lebhafte gegenseitige Aussprache ein, in der vor allem von der einen Seite die aktive Befürchtung des Herrn Böhler in der National-Socialistischen Deutschen Arbeiter-Partei verurteilt, während andererseits erklärt wird, daß Herr Böhler das gleiche Recht zu stehen müsse, wie jenen Beamten, die beim Reichsbanner u. w. tätig seien. Es wird dann weiterhin von sozialdemokratischer Seite der Antrag gestellt, zu beschließen, daß er das Darlehn erhalten werde und inzwischen die

„der Polizeibeamte Böhler besitzt nicht das Vertrauen der Gemeindevertretung“. Vor Abstimmung über diesen Antrag erklärte der Vorsitzende noch, daß auch dem Gemeindebeamten das Recht zustehe müsse, klar seine politische Stellung zu wählen. Ob darüber hinaus der Beamte es für richtig finde, sich in einer Partei aktiv zu beteiligen, habe dieser Beamte mit sich selbst abzumachen. Die Befürchtung des Herrn Böhler habe wohl ihm als Bürgermeister bereits mancherlei Schwierigkeiten bereitet, es habe sich aber noch nie nachweisen lassen, daß Herr Böhler bei Ausübung seines Dienstes sich einstellig politisch eingestellt habe. Aus diesem Grunde sei bis jetzt auch gegen ihn nichts zu unternehmen gewesen. Es gelangt hierauf der erwähnte Antrag zur Abstimmung; er wurde mit den Stimmen der Bürgerlichen abgelehnt.

Vor Abstimmung über die Annahme des Haushaltplanes, der von dem kommunistischen Vertreter überhaupt abgelehnt wurde, hatte Herr Linke noch beantragt, die eingezogenen Füchsläge zur Gewerbe-, Grund- und Bürgersteuer zu streichen. Dem Antrage wurde hinsichtlich der Gewerbe- und Grundsteuer mit den Stimmen der bürgerlichen Seite stattgegeben, während er hinsichtlich der Füchsläge zur Bürgersteuer einstimmige Annahme fand. Der Vorsitzende erklärte, daß der Antrag allerdings deswegen keine praktische Bedeutung habe, als hinsichtlich der zu erhebenden Steuern doch aufsichtsbehördliche Anordnungen grundlegend seien. Vom Vertreter der kommunistischen Partei war beim Abschnitt Polizeiverwaltung die Streichung eines Betrages von 3000 M beantragt worden; sein Antrag fand keine Unterstützung.

Der Haushaltplan wurde dann in der vorliegenden Fassung angenommen. — Anschließend folgte noch eine nichtöffentliche Beratung.



Schriftsteller Karl Strecker verschwunden?

Karl Strecker, der bekannte Berliner Schriftsteller, der im August vergangenen Jahres in der von ihm bewohnten Villa einen Brand angelegt hatte, um sich in den Flammen der Versicherungssumme zu legen, und dafür vom Potsdamer Schiedsgericht zu einem Jahr Haftstrafe verurteilt worden war, ist jetzt verschwunden. Der Untersuchungsrichter hat bei der Strafammer bereits den Antrag auf Erlösung eines neuen Strafbüros gestellt.

Berlin, 12. April. Wie die Nachrichten in ihrer Spätnumer berichtet, hat der Verteidiger des Schriftstellers Strecker, der von den Abfahrt des Potsdamer Gerichts Kenntnis erhielt, heute telefonisch der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß sich sein Client in Werbach an der Bergstraße aufhalte. Er habe es allerdings verklärt, seine Adresse dem Gericht mitzuteilen, halte sich aber jederzeit zur Verfügung der Behörden.

Landgericht Bauzen.

(Nachdruck verboten.)

Bauzen, 12. April. Die Unterschlagungen des bei den Pulsnitzer Überlandkraftwerken als Kassenboote angestellten gewesenen Handlungsgehilfen Georg Albert Danizel aus Pulsnitz kamen vor der großen Strafammer noch einmal zur Aburteilung, nachdem der Beschuldigte gegen das Urteil vom 20. Januar 1932 des Schöffengerichts Pulsnitz, durch das er mit 10 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust belegt worden war, Berufung eingelegt hatte. Als Kassenboote hatte Danizel, der ein Monatsgehalt von 240 M bezogen hatte und Stadtverordneter gewesen war, die Beiträge der Stromrechnungen und die Installationskosten von den Strombeziehern einzufassen. Er erhielt auch eine mögliche Provision für den von ihm vermittelten Verkauf von elektrischen Gebrauchsgegenständen. Die Stadt Pulsnitz war der Hauptaktionär der Kraftwerke. Von Oktober 1931 ab war der erkrankte Direktor Geißler der Werke von dem Prokuristen Kintlicher vertreten worden. Während dieser Vertretung war Danizel eines Tages Anfang Dezember zu Kintlicher gekommen und hatte ihn gefragt, ob er ihm ein Darlehen von den Werken zur Abfindung eines unehelichen Kindes verschaffen wolle. Kintlicher hatte dies abgelehnt mit dem Bemerkung, daß er erst die Sache mit dem Aufsichtsratsmitglied Stadtrat Beyer und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Bürgermeister Dr. Jürgen, besprochen müsse. Am 8. Dezember, nachdem Kintlicher inzwischen Vorstandsmitglied des Aufsichtsrates geworden war, hatte Danizel seine Bitte erneut vorgebracht und war wieder an den Bürgermeister und den Stadtrat Beyer verwiesen worden. Beyer hatte ihm geraten, zu dem Bürgermeister zu gehen. Das hatte Danizel nicht gewollt. Noch am 8. Dezember hatte Danizel dann Kintlicher mitgeteilt, daß er einen Teil der von ihm eingefassten Stromgelde zur Abfindung des unehelichen Kindes verwendet habe. Am 10. Dezember hatten der Bürgermeister, Stadtrat Beyer und Kintlicher beschlossen, dem Danizel das Darlehn nicht zu gewähren. Danizel hatte nun Kintlicher eine Anzeige deswegen eingereicht und nicht abgelieferten Beträgen vorgelegt. Es handelte sich um 3837,76 Reichsmark. Nunmehr war gegen ihn Anzeige wegen Unterschlagung erstattet worden. Er erklärte, daß er sich nicht strafbar gemacht habe. Es sei ihm zur Kenntnis gekommen, daß die Überlandwerke anderen, die sich wie er auch um die Werke verdient gemacht hatten, mit größeren Beträgen aus Geldverlegenheiten geholfen hätten. Er habe annehmen können, daß er das Darlehn erhalten werde und inzwischen die

ren ihr von einem Chinesen eingeschüchtert worden, der im
außenen England verlassen hat.

Eine eigenartige tragische Geschichte war auch die der Frau Anna Wetter Greene. Sie war von Jugend auf des Glaubens gewesen, daß sie eine Tochter des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich und der Baroness Marie Vetsera sei. Sie ging nach Amerika und heiratete hier als Siebzehnjährige einen Mann namens Haynes, mit dem sie zusammen nach Oesterreich reiste, um hier die Anerkennung ihrer Unsprüche durchzulegen. Sie mußte aber unverrichteter Dinge wieder fortgehen. Das Paar kehrte nach Amerika zurück, wo ihnen ein Sohn geboren wurde. Dann aber ging der Mann nach New York und ließ seine Frau in Montreal zurück. Hier lernte sie einen jungen Mann namens McDougal kennen. Seine Eltern waren gegen diese Verbindung und brachten den Sohn in einer Internanstalt unter, um ihn dem Einfluß der Frau zu entziehen, die nun alles daran setzte, ihn zu bestreiten. In einer Schachtel Bräsimen schmuggelte sie eine Waffe bei ihm ein, er durchstieß die Gitterstäbe seines Fensters, wurde aber in dem Augenblick, als er fliehen wollte, von dem Wärter ergrappt. Da versuchte die Frau mit einem Auto und mehreren bewaffneten Männern eine Entführung ins Werk zu legen, hatte aber auch dabei keinen Erfolg. Inzwischen hatte sie ihre Scheidung von Haynes

nes durchgeföhrt, da aber ließ der junge Douglas sie am Stück und seit der Zeit verfiel sie der Schwermut und mache wiederholte Selbstmordversuche. Schließlich heiratete sie einen Offizier nomens Steane. Über zwei Monate nach ihrer Verheirathung nahm sie sich das Leben. Die narcoleptischen Mittel, die sie seit ihrem unglücklichen Liebeserlebnis immer benutzt, hatten ihre Lebenskraft untergraben.

Auch in einem andern Fall, der kürzlich in London großes Aufsehen erregte, wurde bei der gerichtlichen Untersuchung festgestellt, daß das junge Mädchen, das in den Londoner Radsportclubs eine gewisse Rolle gespielt und niemals Spuren von Lebensüberdrug gezeigt hatte, nicht, wie man angenommen, ermordet wurde, sondern daß sie schon seit langem Rosalitint war und an dem Radmittag des verhängnisvollen Tages, als man sie tot auffand, nur eine große Dosis des Giftes genommen hatte.

Besonders in Paris blüht der Handel mit den verbotenen Giften. In verschiedenen Verbrecherkneipen sind die Gifftsmuggler ziemlich sicher anzutreffen, und die Polizei hat schon manchen guten Fang in letzter Zeit gemacht. Dennoch ist es sehr schwer, des ausgedehnten Schmuggels Herr zu werden, da er über sozusagen alle Länder verzweigt ist und in fast allen Großstädten seine Niederlassungen hat.

Küste aus ist Nesswagen ein Flugzeuggeschwader aufgestiegen, um festzustellen, wo die größten Gefahrenherde sich befinden. Die Flugzeuge müssen allerdings in außergewöhnlicher Höhe fliegen, um nicht selbst in Gefahr zu kommen.

Der organische Nitronom Sartorius vom Oberstaatlichen in Saarbrücken soll es nicht für ausreichend halten, daß der Siedenraum bis nach Europa herüberkommt, wo er innerhalb 48 Stunden eintreffen könnte.

Bedrohliche Tage in Argentinien.

Buenos Aires, 12. April. (Wolff-Telegramm.) Der Nischenregen dauert an und hat jetzt Montevideo, Salta und Bahia-Blanca erreicht. Ganz Argentinien ist von einer dichten Nischenwolke eingeschlossen. In den Cordilleren sind auf Bultane in Tätigkeit. Todesopfer wurden bisher nicht gemeldet. Die Bevölkerung der mesflachen Gebiete ist besonders wegen der herrschenden Dunkelheit beunruhigt. Die Sonne vermag die Nischenwolken nicht zu durchdringen. Geologen sind der Ansicht, daß der Nischenregen als Vorbereitung ernster Phänomene, wie Erdbeben und Ausströmen giftiger Gase, anzusehen sei. Es sind alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um die 80 000 Bewohner der Provinz Mendoza durch Eisenbahnzüge abzutransportieren. In der Provinz sind bereits drei Erdfälle erfolgt. Truppen sind zur Hilfeleistung eingezogen.

Abnahme der Wulflängenfahrt

Santiago de Chile, 12. April. Die durch die Vulkan-
ausbrüche entstandene Gefahr wird geringer. Die Sonnen-
strahlen dringen, wenn auch noch schwach, durch den Wüsten-
regen hindurch.

Reues aus aller Welt.

— Neuschnee im Riesengebirge. Am Sonntag ist im Riesengebirge wiederholt Neuschnee gefallen. Im westlichen Riesengebirge fielen etwa 20 Zentimeter Schnee. In den höheren Lagen und auf dem Ramm ist stellenweise noch eine Schneedecke von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meter vorhanden.

— Ein Kölner Arzt in seiner Wohnung ermordet. Aus Köln wird gemeldet: Der Arzt Dr. Rubensohn war vorigen Donnerstag in seiner Wohnung ermordet aufgefunden worden. Nachdem vorübergehend sein Sohn als der Täter verdächtigt festgenommen worden war, sind jetzt als wirkliche Täter ein 33jähriger Dreher und ein 47jähriger Arbeiter festgenommen worden. Der Dreher halte ein Verhältnis mit einem jungen Mädchen, das später die Braut des 71-jährigen Arztes wurde. Durch dieses Mädchen über die häuslichen Verhältnisse des Arztes unterrichtet, beschlossen die beiden Arbeiter einen Einbruch, der aber vereitelt wurde. Darauf ging der eine in die Sprechstunde des Arztes, während der andere gleichzeitig die Wohnung durchsuchen wollte. Der Arzt, der vermutlich Widerstand leistete, wurde gesetzelt und gefnebelt. Es scheint, daß die Verbrecher nicht die Absicht hatten, den Arzt zu töten.

Carmen in der Dresdner Staatsoper.

"Carmen" hat seinerzeit ihrem Komponisten Georges Bizet Auhm und Namen eingetragen, und sie hat durch all die Jahrzehnte hindurch von ihrer ersten Zugkraft bisher kaum etwas einbüßt. Das bewies erneut das ausverkaufte Haus, vor dem sie am Sonnabend in Dresden in Szene ging und in dem Besucher von auswärts eine statliche Zahl repräsentierten. Das Werk weist sich aus durch buntes Szenarium, durch Aktivität der Handlung und durch den lebenswähre gezeichneten Charakter eines so faszinierenden Weibes wie eben dieser Zigeuner-Carmen. Das sind seine Vorteile, die ihm Lebensfähigkeit gesichert haben, das ist aber auch zugleich ein Programm für die Bühne. Die Dresdner Staatsoper hat von den ungeheuren Ausschöpfungsmöglichkeiten dieser brillierenden Oper fast verschwendeter Gebrauch gemacht, namentlich im ersten Akt, wo an Möglichkeiten, Farben, Leben und Bewegung zu entfalten, nicht gezeigt wurde. Im Gegenzug dazu freilich waren die Volksmassen des leichten Alters, in dem noch einmal Gelegenheit zu Effektentfaltung in großem Wurf gegeben ist, nicht wachsig genug. Daraus änderte auch das Splendorweise eingelegte Ballett nichts. Wiederum waren der zweite und dritte Akt rein hauptsächlich von zwingender Kraft. Nun ist die Tatsache, daß mit der Darstellerin der Titelrolle das Werk steht und fällt, ebenso bekannt wie die andere: daß auf den deutschen Bühnen Carmengestalten mit der Lupe zu suchen sind. Dieser Rolle mit ihren darstellerischen Anforderungen sind nur wenige Große gewachsen. Um so erstaunlicher ist es, daß Maria Fuchs eine Carmen ist, die bestreift. Wenn wir des öfteren schon Gelegenheit hatten, ihr darstellerisches Vermögen zu bewundern, so hat sie mit ihrer Carmen viele ihrer Leistungen, die wir bisher von ihr kennen, übertraffen. Sie verfügt über alle Register, die zwischen der brummbeinen Wiebe und dem blaudringenden Hahn in diesem dämonischen Weibe liegen, und in der Leidenschaftlichkeit ihres Spieles ist sie immer lebenswahr und von innen heraus überzeugend, um so mehr, als sie auch ihren jungen, schönen Alt in den Dienst ihrer Darstellung einbezogt. Einen darstellerisch ebenbürtigen Partner fand sie in Rudolf Dietrich, der für den erkrankten Tino Battlera eingesprungen war. Wie er seinen Don Josó von Alt zu Alt bis zur rasenden Leidenschaft zu steigern verstand, wie er unter der Dämonie des von ihm geliebten Weibes innerlich leidend zwischen Pflicht und Liebe kämpft und schließlich aus Liebe an ihr zum Mörder wird: das war alles so umgemacht, so voll Blut und Leben, daß es im Innersten ergriff, und man darüber vergessen konnte, daß er eigentlich nicht die leichten Möglichkeiten herauszuholen vermochte. Die Kuntheit und Bewegtheit des hantischen Rahmens dieser Oper verführt leicht zum Beweinen am Kuehernen. Das junge Carmen-Fuchs — oder Dietrich verstand es, den Baltschauer immer nur

jem abzugehen und ihn zum Widerstreben der reichen Innensetzung zu zwingen. Die Micasa der Angelika Kolnikat te die bemüht kontrastierend reine Liebe und Ländlichkeit, während Paul Schöfliers Escamillo zu leicht Saison-Spanier spielte und das Nachurtheil dieses Siegesbewußten Toreros zu wenig herausstachte. Das Orchester spielte unter der füheren Leitung Kurt Strieglers, welcher alles Feuer und Temperament der Sigismond-Musik zum Glühen und Glühen brachte. Für das Auge sorgten mit künstlerischem Fleiß Kirchhoff mit den schon erwähnten prächtigen Bühnenbildern, Heinrich Ganto mit der Lebhaftigkeit der farbenfrohen Trachten, Georg Brandt mit der wirkungsvollen technischen Einrichtung, und Ellen von Glehn. Beg mit eingesetzten feinsinnigen Tänzen. Die — freilich nicht immer ganz präzisen — Chöre hatte Kembour einstudiert. Die technischen Leitung hatte Alfred Reuder selbst übernommen, und ihm ist es nicht zuleicht zu danken, daß „Carmen“ in so schöner Darstellung heraustritt, welcher das Publikum — sogar bei offener Scene — jubelnd bestallte.

Gewaltige Naturkatastrophe in Südamerika.

Sängit erloschen geglaubte Vulkankette in Aufzehr. — Aschenregen noch 1300 Kilometer vom Vulkan.

Der Süden Südmexikos wird, wie bereits gestern kurz geschildert, durch ein Naturereignis gewaltigen Ausmaßes in Erregung versetzt. Auf einer Strecke von über 700 Kilometer Linsenbildung sind seit Montag früh sämtliche Vulkanen der Cordillera, auch solche, die man seit der Erforschung Südmexikos als erloschen betrachtet hat, zum Ausbruch gekommen. Ununterbrochen wird das ganze Land von Erdbeben erschüttert, so daß die Bevölkerung in eine Panikstimmung versetzt ist.

Wir entnehmen der „B. 3.“ nachstehenden Bericht über die Katastrophe, der aus Santiago de Chile stammt: Mittelpunkt liegt in die Stadt **Mendoza** an der chilenisch-argentinischen Grenze zu sein, die schon im Jahre 1861 einmal durch Erdbeben von Grund auf zerstört wurde. Heute ist sie durch einen Wachstum des bisher als erloschen angesehenen Vulkan **Des cobres** fast vollständig zugedeckt worden. Auch der große Vulkan **Tinguiririca** in den Mittel-Anden ist mit vielen kleineren Vulkanen aus der Umgebung wieder in Tätigkeit getreten. Bisher liegen die südlichsten Meldungen über die Katastrophe aus **Concepcion**, die nördlichsten Meldungen aus **Santiago** vor.

Die dauernden Eruptionen haben den Himmel auf viele hunderte von Kilometer purpurrot illuminiert; alle paar Minuten durchzuden enormen Blitzschläge die Luft. Ständige Gasexplosionen steigern mit ihrem unheimlichen Donner die Schrecken für die verrostete Bevölkerung. In den zentralischen Provinzen Colchagua und Tarma haben die Einwohner zu Tausenden ihre Stadtwohnungen verlassen; die Schulen sind geschlossen worden; die Bevölkerung sammelt im Freien.

von den Wallanen ausgetrieben wurden, bis nach Argentinien getrieben, dessen riesiges Gebiet mit einer dichten Schicht weißer Silicium-Asche bedeckt ist. Südlich von Mendoza sind Fälle durch die Asche zum Stehen gebracht worden. Die Ernten sind vernichtet. Die Gauchos fürchten für ihr Vieh, das sie von den Pampas zusammengetrieben haben, Vergiftungen durch die Gase.

Bon der Provinz Mendoza sind für viele Städte Sauerstoff-Apparate angefordert worden, um eventuelle Gasver-



Die Grenze zwischen Chile und Argentinien wird vom dem Cordilleren-Gebirge gebildet, in dessen Mitte die Vulkanen liegen, die jetzt nach Jahrhundertelanger Pause wieder ausgebrochen sind. Rechts das Zentrum der Katastrophe mit den Vulkanen Tingorrilla und Desorabado.



Blick auf Wolparaiso, der
Haupt-Marinabasis
Chiles, der am Rande be-
schilderten gelagern ist.



Topografie Lenbaba/Is.
aus dem Umlagegebiet der
Gebälder. Weißlinie zieht
sich in west-südwestlicher Rich-
tung die Westenläge der
erhabenen Lände.

Schrengung und das Diebesgut konnten wieder herbeigebracht werden.

Wiesbaden, 13. April. Abgelehnte Wahl. Der Vermögensverwalter Paul Kuhne aus Burghardsdorf, der zum Bürgermeister der Stadt Wiesbaden gewählt worden war, hat die auf ihn gesetzte Wahl abgelehnt.

Marienberg, 13. April. Waffenbeschmuggel. Nach einer Meldung aus der Tschetschowatei wurde dort ein Marienberger wegen verdeckten Waffenbeschmuggels festgenommen. Bei einer darauf vorgenommenen Durchsuchung seiner Wohnung fand man Waffen und Munition. Die Untersuchung der Angelegenheit durch die Gendarmerie ist noch im Gange.

Fürth, 13. April. Stiecknadel verschwindet. — Die geistliche Justiz. In Deutzlacharinenberg l. C. hatte ein Schuljünger, damit seine Justizbüro von denen der anderen Schüler unterscheiden werden konnte, einen Namenszettel erhalten, der mit einer Stiecknadel an der Tüte befestigt wurde. Durch einen unglücklichen Zufall ist dann zu Hause die Nadel in die Tüte hineingelangt und von dem Kind mit den Säuglingsfalten verschluckt worden. Eine Operation dürfte unvermeidlich sein, obwohl die Nadel keine Verletzungen der inneren Organe hervorgerufen hat, da sie sich, wie eine Durchleuchtung ergeben hat, noch immer im Mageninnern befindet.

Döbeln, 13. April. Im leichter Stunde das Testament gemacht. Bei einem Motor erschien plötzlich eine 88 Jahre alte Frau aus Döbeln mit ihrer Nichte, um das Testament zu machen, was auch geschah. Auf dem Rückweg zum Bahnhof wurde die Greisin plötzlich von einem Herzschlag getroffen und starb tot zu Boden.

Leipzig, 13. April. Millionenerbschaft fällt nach Leipzig. Die Leipziger Neuesten Nachrichten melden: Eine 820-Millionen-Erbchaft aus Australien fällt zum Teil auch nach Leipzig, wo ein Cellist Gustav Emil Schöne insgesamt vier Millionen Mark erhalten wird. Schöne ist Heldpianistin, wohnte bis Anfang 1932 in Giltenburg und ist jetzt nach Leipzig verzogen. Es handelt sich um das Vermögen von Verwandten des Schönen, das in der Gesamtsumme von 820 Millionen in Australien zurückgelassen wurde. Schöne hat

noch fünf Geschwister, die, wie die übrigen in Betracht kommenden Verwandten, je über Millionen Mark erben. Ein Teil der Erben ist seit längerer Zeit erwerblos gewesen. Schöne war längere Zeit Hausmutter bei einem Arzt in Rehfeld (Kreis Torgau). Er ist 47 Jahre alt.

Strehla, 13. April. Ein Sichtbahn gefunken. Eine schwere Haarsche erlitt auf der Elbe bei Strehla ein Vaftahn des Schiffsteigern Michael aus Grünwald bei Schönebeck. Bei starkem Wind fuhr sich der Eigentümer gezwungen, den Kahn am Strehlaer Langbau zu verankern. Beim Vorsetzen wurde dann das Fahrzeug gegen die Buhne gedrückt und so stark beschädigt, daß es in kurzer Zeit zu sinken begann. Mit Hilfe und Roi konnte es noch aus der Schiffahrtssicherung gebraucht werden. Dann sank es mit seiner Ladung Kaloin.

Chemnitz, 13. April. Amtseinführung. In Gegenwart von Vertretern der Behörden wurde Oberstudienrat Dr. Ing. Grönzel durch Stadtrat Dr. Böhme feierlich in sein Amt als Dozent der Sachsischen höheren Fachschule für Textilindustrie eingewiesen.

Zwickau, 13. April. Ein billiger Hund. Am Sonntagvormittag wurde hier ein Dienstmädchen von dem Schäferhund ihres Dienstherren angegriffen. Der Hund war das Wäldchen zu Boden und brachte ihm schwere Wunden an beiden Unterarmen bei. Die Verletzte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Glauchau, 13. April. In den Folgen eines verborgenen Eingriffs gestorben. Unter verdächtigen Umständen verstarb dieser Tag hier ein 20jähriges Dienstmädchen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß es den Folgen eines verborgenen Eingriffs erlegen war. Als Schuldiger wurde ein 27jähriger Förster ermittelt, gegen den Anklage erhoben wird, während gegen einen ebenfalls 27jährigen Fabrikarbeiter in der gleichen Angelegenheit ein Ermittlungsverfahren eingeleitet wurde.

Bad Elster, 13. April. Saisonbeginn in Bad Elster. Im jährligen Staatsbad Bad Elster beginnt, wie uns von der Badeabteilung mitgeteilt wird, die eigentliche Saison am 15. April. Die seit der Saison 1930 um 25 Prozent gesenkten Kurkosten wird erst ab 1. Mai erhoben, während in der

2. Aprilshälfte lediglich eine Brunnenkarre zum Preise von 6 Mark zu lösen ist. Das Bad hat bekanntlich Jahresbetrieb.

Neues aus aller Welt.

— Ein Wiener Universitätsprofessor auf der Straße eröffnet. Der Universitätsprofessor und Ohrenspezialist Prof. Dr. Gustav Siegander wurde Dienstag mittag auf offener Straße von einem Mann durch drei Schüsse in das Herz getötet. Der Täter, ein Schneidegejelle, wurde übermäßig und der Polizei übergeben. Er behauptet, daß er den Professor getötet hat, weil er ihm um seine Arbeit gebracht habe. Die Untersuchung ergab, daß der Täter geschiegelt ist.

— Ein Schüler das Todesopfer eines Schneesturms. Der schwere Schneesturm am Sonnabend, der in der Greizer Gegend großen Schaden anrichtete, hat auch ein Menschenleben gefordert. Der Oberlehrer Wilhelm Opitz, Sohn des Oberlehrers Opitz aus Greiz-Ihringsdorf, war auf dem Wege zur Schule und benutzte dabei das Fahrrad. An der Bechtoldstraße wurde der junge Opitz von einem Schneesturm überrascht, der ihm vom Fahrrad abdrangte und gegen einen Telegraphenmast schleuderte. Der Verunglückte erlitt einen schweren Schädelbruch und starb bald darauf in der Wohnung eines Bekannten, wohin er sich mit Hilfe eines Schulkameraden noch hatte schleppen können.

— Ein nettes Fräulein. Aus Bad Dürrenberg wird berichtet: Ein Schüler, dessen Eltern in der Siedlung wohnen, und der eine auswärtige höhere Schule besuchte, entwendete seinem Vater, wie erst jetzt bekannt wird, kurz vor Ostern 300 Mark, die der Vater als Abfindung von seinem Werk erhalten hatte, und flüchtete aus Furcht vor Richterung. Durch ein Telephongespräch, das der Hoffnungsvolle junge Mann von Berlin aus mit einem seiner Mitschüler führte, kam die Polizei auf die Spur des Verschwundenen. Obgleich man sich sofort mit dem Berliner Polizeipräsidium in Verbindung gesetzt hatte, war es dem Jungen doch möglich, seine Flucht fortzuführen und sogar durch den politischen Korridor nach Königsberg zu entkommen. Dort erhielt ihn die Nemesis. Von dem entführten Geld wurden bei ihm noch 60 Mark vorgefunden.

Snobchen.

Erzählung von Alfred Brieger.

(Raubdruck verboten.)

Als Hella das Licht dieser Welt erblickte, hielt sie keinen massiv goldenen Löffel im Kirchenmündchen. Das ist schon an die zwanzig Jahre her und fast gar nicht mehr wahr. Heute ist ihr Vater von Beruf Kommerzienrat, während sich von der Mutter schlechterdings nicht mehr sagen läßt, als daß sie als eine geborene Biestie in die damals noch keineswegs mit Glücksgütern überhäusste Ehe ging. Der Gebenskunst hat dann durch eifernen Fleiß sehr erheblichen Reichtum gezeigt, hinsichtlich der Nachkommen jedoch sich mit einem einzigen, dafür aber hervorragenden Exemplar begnügt.

Hella durfte also nach Form und Inhalt als regelrechtes Brachtmädel gelten. Da aber hielten bebauerlicherweise nichts vollkommen rein loll, so war auch sie mit einem Gehör beklebt; sie war ein ausgelegter Snob. Ihr Selbst konnte aus dieser Tatsache kein Vorwurf gemacht werden. Sie stellte lediglich das universelle Produkt ihrer Erziehung dar, mit der ihre Eltern zu viel des Guten getan hatten. Sonst war Hella so hübsch, daß bei ihrem Unbediegender Mann sich reinen Herzens freute. — Sie war gewachsen wie ein Bild, stand schlank und rank auf kerzengraden Beinen. Und der Mund, der bereits oben erwähnte rubinrote, innerer ein klein wenig feuchte Kirchennmund, das war überhaupt kein Mund. Es war ein symbolisierter Kuß, ein dunkles Roßblatt im Tau der Johannisknacht.

Und um ihn herum lag ein läufsanter Zug herausfordernder Unnahbarkeit, der ganze Inbegriff ihres Snobiums! — Den Namen Snobchen hatte sie sich schon frühzeitig erworben. Er stammte von ihrer Busenfreundin Pi, mit der zusammen sie in Beweg im Pensionat gewesen war. Ihre allerintimste Freundin Pi hieß in Wirklichkeit Pia Annunziata und war die Tochter einer Erzherzogin. Am Genfer See schloß Hella sich auch eng an eine bayerische Erzlaute an, die sich, wie auch Pi, in ihrem Stammbuch verewigen durfte. Dann kam noch ein Pensionsjahr in Brighton, woselbst Hella erstmals mit einer Vertreterin des sogenannten Hochadels, zweitens mit einer zierlichen Französin aus einer zwar verarmten, aber sonst ganz bourbonentreuen Bicomitesfamilie eine Lebensfreundschaft schloß. Auch diese zwei jungen Damen durften sich im Stammbuch verewigen. Und jetzt war Hella wieder zu Hause und verwertete die Früchte ihrer Erfahrung. Sie sprach wunderbar französisch, englisch und italienisch und verstand allerhand Notwendiges von Muß und Literatur. Sie fuhr einen hundertvierzigsten Sportwagen, war eine gute Turnierreiterin, spielte beherrenswert Tennis und tanzte vollendet.

Der Vollständigkeit halber bliebe allenfalls noch zu erwähnen, daß Hella offiziell verlobt war, und zwar mit dem Grafen Dobst Rheinwart von Fahl-Räderstein. Schon seit über einem halben Jahr bestand diese Verlobung. Die beiden schönen jungen Menschenkinder hatten zuerst viel zusammen getanzt, dann sich naturgemäß ausgiebig über fabelfhaft ernste Dinge unterhalten und inzwischen bis zur Unkenntlichkeit ineinander verliebt.

Hierzu ganz abgesehen, war Hella damals gerade auf Wunsch ihrer Eltern in Del gemacht worden. Vincenz Hochscheid, ein lieber Mensch und tüchtiger Künstler auf dem sicheren Wege zu Erfolg und Namen, hatte ein nennenswertes Honorar für dies Konterfei bezogen, im Austausch dagegen jedoch in selbiges Bild sein ganzes Herz hineingepinselt, sofern es nicht schon vorher durch eine wilde Leidenschaft für das Original leichterloch in Flammen aufgegangen war.

Die während der Sitzungen aussichtsführende Gegenwart der Mutter hatte hieran nichts zu ändern vermocht. Erstaunlich aber mutete es an, daß Hella sich dem Eindruck von Vincenz Hochscheid bezwingendem Natururthentum, der Wirkung von etwas Atelierzauber, Künstlerromantik und Terpentingeruch und schließlich auch der Anstrengung durch den überprtingenden Funken nicht hatte erwehren können. Snobchen vertröst sich und Hella verknallte sich bis über beide Ohren. Anfangs war sie über sich selbst wütend, bis sie die Ruhlosigkeit dieses aus Unerfahrenheit angewandten Gegenmittels erkannte. Dann gab sie es auf, ihren Empfindungen in gewohnter Weise Zwang aufzuerlegen, und überließ sich um so willloser dem süßen Gauleib ihres natürlichen Temperaments. Sie sah das Leben "höchst in strohendem Glitter". Sie ahnte nicht, daß led-

berischlossenheit das ganze Weltall mit vergleichsweise blauer und rosenroter Linche anstrich.

Und noch etwas anderes ahnte sie nicht: daß Snobchen seinen Höhentrieb ganz aus dem Gedächtnis verloren hatte und verlobt war. Sie brachte überhaupt alles durcheinander.

Und da Hella und Vincenz im Grunde genommen zwei große Kinder waren, die noch nichts erlebt hatten und sich daher einbildeten, durchaus etwas erleben zu müssen; und da Vincenz als braver Malersmann besser in den Wolken als auf der Erde bestellt wußte, so vertröstete er Hella mit sich in seine höheren Regionen und verdrehte ihr solange den Kopf, bis sie auf ihren schönen Beinen keinen rechten Halt mehr hatte und auch in der Luft umherflog. Und dann schnappten sie beide gänzlich über und beschlossen durchzubrennen. Wohin, stand noch nicht fest: möglichst jedenfalls ins Glück und geographisch nach dem Süden.

Zur festgesetzten Stunde erwartete er sie auf dem Bahnhof. Der Zug stand schon bereit. Vincenz trug einen Ledermantel mit obligaten Lumpenköpfen. Ihm war bedingungsdienstig heilig. Sein Gepäck, ihr gemeinsames Gepäck, stand neben ihm. Es lehnte sich aus zwei Reisekoffern zusammen, auf deren einer das Malerhandwerkzeug festgestellt war.

Endlich kam sie den Bahnsteig entlang getrippelt. Ihr Gesicht glühte. Auch ihr war bedingungsdienstig heilig. Der Zug mußte bald abfahren. Es galt also, sich einen Platz zu sichern. Vincenz riss eine Abteiltür auf und sprang hinein. Dann beugte er sich heraus und bedeutete Hella, ihm die leichten Gepäckstücke zu reichen. Sie tat einen Blick in das reichlich angefüllte und rauchdurchzogene Abteil dritter Klasse. Ein Schauder überlief sie, der in eine Gänsehaut ausbaute. Sie lag sich im Geiste schon an Vincenz' Seite mit Kussfischen und Nagelschuhn auf der Schwabinger Landstraße einherwandeln. Und dann bückte sie sich — gebanntlos, mechanisch, automatisch bückte sie sich in der Richtung der Taschen und strecke das weichbehandschuhte Händchen danach aus. Weiter kam sie nicht. Ihr wurde schwarz vor den Augen, und sie glaubte, umsinken zu müssen. Und da legte die Erleuchtung ein.

Wohin war sie geraten? Was in aller Welt trieb sie eigentlich für Unfug auf diesem Bahnsteig? Wenn sie gehen würde? Wenn etwas von der ganzen Geschichte rückbar werden könnte! Und — oh, über die unklare Schnauze — wenn Pia Annunziata auch nur einen Bruchteil davon erfährt!

Sie ließ alles gehen und stehen und rannte den Bahnsteig hinunter, durch die Sperrre und auf die Straße, wortlich ins erste beste Auto und schrie dem Chauffeur zu, sie eine halbe Stunde durch den Tiergarten zu fahren. Sie kauerte in einer Ecke und weinte sich die Seele aus dem Leibe. Dann kam sie nach und nach wieder zu sich und mochte sich zurecht.

Sie hatte einen Entschluß gefaßt und glaubte, ihren Weg ganz klar vor sich liegen zu sehen. Sie wies den Chauffeur an, sie zu einem Zigarettenladen zu bringen, und benutzte dort einen Zigarettenkauf zu einem längeren Telephongespräch.

Graf Fahl erwartete sie bereits, als der Wagen vor dem Ministerium hielt, in dem er beschäftigt war.

"Ich habe Hunger und will frühstücken", erklärte Hella. "Hast du dich freimachen können? Du lebstest mir doch Gefälligkeit?"

"Grundöslich entzückt", entgegnete er.

Sie wünschte, ins Unionshotel zu geben. Die beiden begaben sich in das bei der vorgerückten Stunde schon fast leere Restaurant und nahmen an einem versteckten Ecklich Platz. Und dann ging Hella auf ihr Ziel los. "Dobst Rheinwart", begann sie, "ich habe einen häßlichen Traum gehabt."

"Liebe!" erkundigte er sich.

"Etwas Neuhäßliches." Der Maler fragte er weiter.

Sie zuckte zusammen. "Wie kommst du darauf?" "Ich bin doch nicht blind und taub!", erwiderte er mit einiger Schröpfheit, die sie bisher noch nie an ihm bemerkte.

"Und dann läuft du das alles geschehen?", warf sie ihm vor.

Er lächelte freundlich. "Wie dir die Laune gerade da steht, liebst Hella."

Sie schwieg, denn sie merkte, wie verändert er war. Sein scharf geschnittenes, schmales Gesicht, dessen gleichbleibender Ernst sie oft nervös gemacht hatte, erschien ihr heute

noch ernster. Und in seinen offenen Augen lag etwas wie Zummer und Besorgtheit. Er sah vor sich hin auf das Tischchen, als er jetzt in seinem, glücklich Ton das Wort an sie richtete.

"War es sehr schlimm?" meinte er.

"Es ist noch alles gut gegangen." Auch sie blickte niedrig und neigte an ihrem Kleide. Und als der Mann jetzt, ohne ein Wort zu sagen, verstohlen ihre Hand ergriß und an die Lippen führte, hätte sie fast laut aufgeschluchzt. Aber Hella wollte nicht wieder in den Flehen mangelnder Willenskraft zuschaffen, da sie ihren Weg doch klar vor sich zu sehen glaubte.

"Wir wollen bald heiraten, Dobst Rheinwart", kündigte Hella kurz und perspektivisch an.

"Grundöslich entzückt", lautete seine Antwort.

Sie verbiß ihren Zitter, um ihre Tatkraft für das Kommende aufrecht zu halten. "Und außerdem müßte ich doch dies innerhalb dreier Tage geschafft. Wir werden nach England fliegen!"

Er erstarnte ob dieser Formlosigkeit verständnislos.

"Ich werde dir erklären", ergänzte sie mit dem Tonfall erzährender Ruhe. "Man muß im Leben immer genau wissen, was man will, und ich will in Kultur leben und Grafen Fahl sein. Wer bürgt mir dafür, daß du nicht abspringst? Also in den nächsten drei Tagen, wenn ich bitten darf. Noch immer sah er sie entgeistert an.

"Warum sagst du jetzt nicht: grundöslich entzückt?" fragte Snobchen.

"Weil ich es nicht bin!" Seine zitternde Stimme verargte fast von der verhaschten Erregung. "Und jetzt, liebe Hella, werde auch ich dir etwas erläutern. Das Schicksal hat mir heute die bittere, längst geahnte und immer wieder abgewehrte Erfahrung beigebracht, daß ich für dich nicht mehr und nicht weniger bin als ein — immerhin ziemlich wichtiger — Faktor in deinem Snobium. Wäre ich nicht ein armer Teufel, säße Hella, ich nähme dich auf meine Arme und trüge dich ans Ende der Welt. Nach deinem bisherigen Verhalten durfte ich als Mann und anständiger Mensch nur warten. Vielleicht durfte ich nicht einmal solange warten, wie ich es getan habe. Aber ich hatte nicht die Kraft, mich von dir loszureißen, du sündhaft schönes, gutes, kluges und doch so dummes Wädel! So hast du mich um mein Glück gebracht, wenigstens an deiner Seite leben zu können, und mich um die Hoffnung betrogen, mir vielleicht deine wahre Zuneigung doch noch zu erwerben. Ich darf dich nun mehr wohl bitten, unser Verlobung als gewesen zu betrachten. Wollen wir jetzt gehen?"

Er hatte sich erhoben und stand in seiner ganzen Größe wartend vor ihr. Sie vermoderte sich nicht gleich aufzurichten. Sie war altschlau und ihre Knie bebten.

"So lieb hast du mich!", seufzte sie halb vor sich hin. "Hastest du mir's nur manchmal gesagt — es wäre alles anders gekommen." Sie hielt inne und sah unter den langen Wimpern ihrer niedergeschlagenen Augen unsicher fragend zu ihm empor. "Sag es noch einmal!"

Er antwortete nicht.

"Wenn ich es doch gern hören möchte", bat sie. "Sag es mir noch einmal, wie lieb du mich hast."

„Ihre Blüde waren voll auf ihn gerichtet. Sie trafen ihn durch den versteckenden Glanz zweier Tränen, die langsam über ihre Wangen fließen. Um ihre Lippen aber, um den unbekleidlich verhüllten, märchenhaft lächelnden Kirchennmund spielte ein unwiderstehlich versprechendes, ein wenig verschmitztes und doch auch ein wenig läufiges Lächeln.

Er sah das alles ganz deutlich und rührte sich noch immer nicht. Da schnellte sie plötzlich in die Höhe und umschlang ihn ganz eilig, ganz fest und innig mit beiden Armen.

"Ich will es hören!" befahl sie kaum vernehmbar und doch unüberlegbar dringlich. "Wie lieb hast du mich?"

"Unheimlich, Snobchen", flüsterte er ihr ins Ohr, "unheimlich."

"Und ich", jubelte sie, "ich hätte ja doch nie, nie vor dir gelogen — und wenn du August, August — na meinest du August Bielefeld liebst!"

Der Kellner kam mit der Rechnung.

"Wir zapfen das nächste Mal", bedeutete ihr Hella.

"Und dann gingen sie, ohne sich um die vielen neugierigen und erstaunten Augen zu kümmern, eng aneinander geschmiegt durch die Halle des Hotels dem Ausgang zu.

Wilhelm Busch zum Gedächtnis.

(Zu seinem 100. Geburtstage am 15. April 1932).
Von Karl Krummacher-Worpswede.



Bild Wilhelm Busch mit Rahmenleiste nach Busch'schen Figuren.

Wilhelm Busch hat noch seine Gemeinde, obwohl sich seit dem Erreichen seiner Werke sehr viel geändert hat. Er lebt noch unter uns, der Einsiedler von Wiedensahl, und bringt es immer wieder fertig, uns mit seinem harmlosen Witz und Spott zu erfreuen. Aber in welcher Eigenschaft eigentlich? Als Zeichner oder als Dichter, dessen Verse als gefügliche Worte überall umhergewirkt? Oder soll man Busch einen Zeichnerhumoristen oder Zeichnerpoeten nennen, da er als Maler ja wenig hervortrat? Man darf ihn nicht zerfüllen, schaut mir, sondern muss ihn als Ganzes nehmen, so wie er sich gab in seiner vielseitigen Einheit. Nicht gerade als Genie — dazu fehlten ihm wohl die starken Schwingen —, als straffe, geniale Persönlichkeit, die Beleb und Reizhauer ihres Wirken in sich selber trug. Busch machte seinen Weg und schwung dabei den Kunstgelehrten wie so manchen ernsthaften Gelehrten ein Schnippchen. Sie konnten ihn nicht unterdringen. Er pazierte in keine Rubrik und Richtung. Ich wünschte auch keinen Vorgänger, an dem er unmittelbar anknüpfte, und keinen Nachfolger, der seine Art weitergeführt hätte, obwohl es ja von aufringlichen Nachahmern wimmelte. Vielleicht ist das auch der Grund, dass der große Verehrerkreis des klassischen Spähnmachers nicht auch mal ernst nahm, das heißt nicht erschöpfend würdigte und verstand. Seine Kunst wog zu leicht, erzielte den meisten zu nebensächlich. Man war im Handumdrehen damit fertig. Freilich ist Busch auch wieder selber schuld daran, er nötigt zu sinnellem Umläppern. Es geht Schlag auf Schlag in dieser festgeschlossenen Bilderkette. Das Einzelbild bedeutet nichts in der atemraubenden Komik. Alles ist auf Entwicklung, Handlung, äußere und innere Bewegung eingestellt und treibt einem großen Klapperaufschlag zu. Mit einem Chaos schlägt meistens die Szene, und wir stehen lachenden Mundes dabei und spotten noch über die Bildergewänder, die den Schaden haben.

Die Kinderbücher von Busch haben nicht ihresgleichen. Allerdings ein gerüttelt Wasch von Roheit, Tierquälerei und Sachbeschädigung lädt sich dieser leichtfertige Spötter zu schulden kommen. Wüstheit ist nicht am Platze, statt dessen herrscht überall kindlich "reine" Schadenfreude, aber sie ist durchweg eingefaspt in gute Laune und oft genug in Märchenweise und Märchenmoral. Max und Moritz, das bekannteste, ist in fünf Fremdsprachen übertragen und in einer halben Million Exemplaren verbreitet. Als Busch aber im Jahre 1864 die Bubengeschichte dem Verleger Richter anbot, lehnte dieser, von seinem Vater, dem bekannten Ludwig Richter, beraten, sie runtweg ab, und als sie kurz danach bei Käptn Braun erschien, bekämpften besorgte Bädagogen das Buch ganz offen. Seltsam, wie wenig man sich damals auf die Kindesseele und ihre betörmliche Kost verstand! Busch trifft eben überall den richtigen Ton. Ja, er übertrifft natürlich als zünftiger Spottvogel; aber er macht eben das Unmöglich möglich und das Unglaubliche glaubhaft. Die Dinge des Alltags sind plötzlich ins Reich der Fabel gerückt. Und das ist es gerade, was die gläubige Kinderphantasie begibt. Es kann in dieser Welt der Abenteuer nicht toll genug ausgehen. —

Man braucht nur ein paar Wesenszüge von Busch zu kennen, seine Heimatkunde und Wahrhaftigkeit, die jeden Augenblick spottrüstig dreinschlägt. Dann weiß man ungefähr, wie er beschafft war, und auch, wie seine Lebenslinie verlief: Anfangs nämlich im Zickzack und später schmurgelnd bis zu Ende.

Busch studierte auf den Wunsch des Vaters auf dem Polytechnikum in Hannover ganz brav das Maschinenbau, ließ sich aber durch den Maler Klemme bewegen umzustecken und zur Düsseldorfer Akademie zu gehen. Bald darauf finden wir ihn in Antwerpen. Hier sind es die alten Niederländer, die ihn zur Bewunderung hinreihen: Rubens, Teniers,

Wappers, Brueghel und vor allem Frans Hals. Er rühmt die Unbefangenheit des guten Gewissens, den stofflichen Reiz eines schwimmernden Juwels und gesteht dann: "Gern verzeih ich Ihnen, daß Sie mich zu sehr gebückt haben, als daß ich es gewagt hätte, mit Ihnen mein Brot zu verdienen."

Dies Bekennnis ist indes keine glatte Absage an den Malerberuf. Es gibt intime Bildchen, ja Kabinettstücke von Busch, die sich überall sehen lassen können. Andererseits versteht man aber auch, daß er sich in München nicht zurecht fand und ihm weder die Nazarener noch die späteren theatralisch aufgepusteten Historienmaler behagten. Was er eigentlich trieb, wußten auch seine Freunde nicht. Ueberredachten sie ihn zu Hause, so ließ er irgendwas in der Tischschublade verschwinden. War es eine Zeichnung oder ein Gedicht oder eine Regensburger Wurst, die er "retten" wollte? Keiner wußte es. Dann hören wir wieder, wie er im Verein "Jung-München" hervortrat, Märchenfestspiel leitete und dichtete, nebenbei auch die Texte zu Krempelslegers Opern schrieb. Und das Wichtigste: Er zeichnete für das Karikaturenbuch des Vereins. Dadurch wird Braun, der Verleger, auf ihn aufmerksam, und von da an, seit den sechziger Jahren, arbeitete Busch an den Allegorien Blättern, in denen auch einige seiner späteren Bilderbogen erschienen. In München und dem Studienkreis Bramenburg war er gewiß kein Spielverderber im Kreise der zechenden Kollegen. Aber dann zog es ihn in die Heimat. Wenn er auch gern mal einige Wochen bei seinen Münchener Freunden Verdaß und Gedon zubrachte, so war doch die Großstadt nicht sein Wirkungskreis, während in Wiedensahl und dann in Weitshausen seine reifsten Werke entstanden. Wir kennen ja diese kleine Welt, die Vochtmühle, den Dorfsteich und all das Viehzeug und die Schnaps trintenden politisierenden Bauern mit der Zipselhaube, die "Partikularisten". —

Nicht immer hält der überlegene Dichterphilosoph in seinen Stücken, was er in den geistreichen Einleitungen verspricht. Das Verhängnis kommt meistens zu schnell, das "Drunter und Drüber" zu gewaltsam. Aber wie nennt Busch seine einzelnen Werke? Bildergeschichten — das erklärt alles. Er sieht die ganze Umwelt vor Augen. Menschen und Tiere, ja die Tiere dürfen nirgends fehlen; sie haben ihre eigenen Schicksale — Pippes der Affe, Schnurrbüdder, Blümchen und Blummet —, oder sie greifen in die Menschenhandlungen ein.

Die Bewegungen von Menschen und Tieren, ihr Ausdruck und Rhythmus bestimmen die Handlung. Die Scherze des Dichters, der immer "Einfälle" hat, und das Horngedächtnis des Malers, beide sind unerhöhlisch. Und wie verstand Busch die Einfälle, Erstaunen, Angst, Zorn, lachende Freude im Mienenpiel auszubilden! Seine Zeichentechnik, anfangs noch ganz sauber, streng und gewissenhaft, wird allmählich leiser und freier. Was Busch zeichnet, sind keine groben Verzerrungen und Übertriebungen, sondern eher Stillstellungen. Er gerät ins heraldische, wie bei dem Löwen, der "brüllt, wenn er nicht schwelt", oder ins Ornamentale, wie bei Jobens Egamen. Iedenfalls steht in diesen "Kritzeleien", in den Punkten und flüchtigen, ja ländlichen Strichen eine Meisterschaft, die natürlich nur durch jahres hingehendes Studium erworben wurde. Gleich den Versen sind auch die Zeichnungen so und so oft verworfen, verbessert und durchgesiebt worden, bis die gültige Endform auf dem Papier stand. —

Alles, was Busch konnte und wollte, wird überstrahlt von seinem gleichsam zeitlosen Humor. Ja, er gilt auch heute noch, denn die Egoisten, Heuchler und Spitzbuben sterben wohl nicht aus. Derb und schonungslos kann er zupacken, aber er ist nicht einseitig gehässig u. niemals schläfrig und lustlos. Es steht immer die Gesinnung eines aufrechten, vornehmnen, gütigen und freien Mannes dahinter, den wir lieben und verehren müssen, und manchmal auch, wie besonders in seinen Prosadichtungen und kleinen lyrischen Gedichten, eine tiefe Ironie und Allersweisheit.

Ein Nachruf von J. v. Ostini in der "Jugend" beginnt:

"Ein Freier und ein Froher ist gegangen.

Der mehr, als ihr geahnt, ein Großer war."

Das Große Los macht faule Witze.

Lotteriegewinne bringen nicht immer das erhoffte Glück. — Die böse Sieben und die verpaarten 100 000 Mark. — Lotteriespiel und Tobsuchsfall.

Von Otto König.

Das Große Los! Das Wort hat einen geradezu zauberhaften Klang. Das Große Los! Stellt man sich darunter nicht alles irdische Glück vor? Das Große Los! Träumt nicht jeder Mensch einmal, daß es ihm in den Schoß gefallen ist? Baut er nicht Lustflosser, malt er sich nicht aus, was er wohl mit dem vielen Geld beginnen will? Das Große Los steht für Millionen von Menschen auf der obersten Stufe jener Himmelsleiter, die sich jeder nach seinem eigenen Geschmack gebaut hat und die er so sehnsüchtig gern erklettern möchte.

Wie sieht aber oft die Wirklichkeit aus? Ganz anders, als sie sollte. Da ist zum Beispiel die Geschichte von dem Spanier, der dreißig Jahre lang das gleiche Los spielte und von seiner Familie für verrückt erklärt wurde. Warum? Weil er nichts gewonnen hatte und doch noch hoffte. Er ließ sich nicht beeinflussen. Und dann gewann er im einunddreißigsten Jahre das Große Los. Nur war er natürlich wieder ledig Kind der Familie, und alles trock ihm um den Bart. Doch der glückliche (?) Gewinner spielte allen einen Streich. Er holte den Siegengewinn ab und — verbrannte das ganze Geld, eine halbe Million Peseten. Er war durch das lange Warten wirklich zum Narren geworden.

Wie ging es wieder einem biederem Sachsen? Der hielt die Sieben für eine Glückszahl, und als er merkte, daß die Nummer des Lotes, das er gekauft hatte, sich nicht durch sieben teilen ließ, gab er es weiter, nahm ein anderes, war überzeugt, daß er jetzt gewinnen mühte. Freudestrahlend sonnte er bald darauf von seinem Lotterieeinnehmer die Nachricht entgegen nehmen: "Ihr Los ist mit 100 000 Mark herausgekommen!" Über leider hatte die Sache einen großen Haken. Der Gewinn war nicht auf sein zweites Los gefallen, sondern auf dasjenige, das sich nicht durch die "Glückszahl" teilen ließ und das er weiterverkauft hatte. Sollte der Mann daraufhin nicht in Tobsucht versessen?

Roch schlimmer ging es einem Mann, der fünfzigmal hintereinander in der Kassenlotterie die gleiche Nummer gespielt hatte, ohne jemals mit einem Gewinn oder auch nur mit dem Einzahl herauszukommen. "Fünfzigmal: mal", dachte er, "ist genug. Ich soll wohl nichts ge-



Links: Oben: Wilhelm Busch's Grab in Münsterhausen bei Seesen. — Unten: Wilhelm Busch's Geburtshaus in Wiedensahl (Hannover). Rechts: Das Wilhelm-Busch-Denkmal in Wiedensahl. Darüber: Wilhelm Busch Namenszug.

winnen". Er erneuerte sein Los nicht zum sechzehnmal: "Nein, das ist zwecklos." Bei der nächstenziehung fiel auf das Los der Hauptgewinn. Der Mann erkennete sich.

Einem englischen Ehepaar war es zeit seines Lebens schlecht gegangen. Deshalb spulte besonders im Hirn der Frau der Traum vom Großen Los. Das war dann endlich das Ende aller Sorgen. Dann brauchte sie nicht wie bisher für andere Leute schwer zu arbeiten. Dann konnte auch sie einmal in ihrem eigenen Kraftwagen fahren, eine vornehme Stadtwohnung haben, eine Rolle in der Gesellschaft spielen. Dann . . . ja was war nicht alles dann? Das kaum zu Glaubende wurde eines Tages Wirklichkeit. Bei der letzten großen italienischen Rennlotterie gewann das Ehepaar eine runde Million Mark. Nun sollte natürlich der Traum verwirklicht werden. Ein großes Haus in London wurde gefaust undfürstlich eingerichtet. In der Garage standen gleich drei Kraftwagen, und für die neugebackene „gnädige Frau“ wurden Rose, Diener, Koch und alle möglichen sonstigen dienstbaren Geister angestellt. Welber ergrab sich aber bald darauf, daß die Sache eine unangenehme Seite hatte, an die die Frau in ihren Glücksträumen nie dachte: die Bittsteller. Die machten nun ihr und ihrem Mann das Leben schwer, belagerten förmlich das Haus, schlüpften wie die Kohlspatzen, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt wurden. Das Ende vom Lied: Nach drei Monaten waren die glücklichen, unglücklichen Gewinner froh, aus dem Erlös ihres großen Hauses und ihres sonstigen Vermögens gerade soviel Geld herauszuschlagen zu können, daß sie nach Begleichung der Schulden wieder in ihre alte Wohnung ziehen und den ausgegebenen Beruf wieder ergreifen durften. Vom

Handels- und Wirtschaftsnachrichten.

Wirtschaftsglossen und Informationen.

Wie Polen den deutsch-polnischen Wirtschaftskrieg aufhält: „Kauft englische und französische Waren“.

Bisher ist von einer Wendung der Stimmung der polnischen Regierung über die deutsche Wirtschaftsfrage des eben besiegheten Wirtschaftsfriedens nicht das mindeste zu spüren. Mit ununterbrochener Hartnäckigkeit wird die Abwehr deutscher Waren am polnischen Markt propagiert. Typisch für diese Einstellung ist die Kampagne, die der bekannte polnische Volkswirtschaftler Dr. Roger Battaglia für eine Förderung des Absatzes englischer Waren in Polen führt. Gleichzeitig tut die französisch-polnische Handelskammer alles in ihrer Macht stehende, um den Handel zwischen Frankreich und Polen auszubauen. Zu alledem verfügt die polnische Regierung natürlich nach allen Kräften den Binnenmarkt durch Propaganda für den ausschließlichen Bezug belgischer polnischer Erzeugnisse zu unterstützen. Die satirische Zeitung knüpft an diese Situation folgenden treffenden Kommentar: „Kauft Islandware! Chauvinismus und Autarkiewahn verwirren die Köpfe und verschließen den Blick auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Gegebenheiten, und das Ergebnis ist, daß es zur Zeit kein großes Land in Europa gibt, das nicht mit Einfuhrverboten und Kontingentierungen gegen Polen vorgegangen ist, — an der Spitze der Bundesgenosse Frankreich.“

Versiegendes Angebot in Altmetall wegen unlohnender Preise.

Die Londoner Altmetallhändler haben unter der Rohstoffkrise sehr stark zu leiden, allerdings auf eine andere als die übliche Art. Der Altmetallhandel ist, jedenfalls im internationalen Maßstab, fast völlig zum Erliegen gekommen, nicht weil es, wie an sämtlichen anderen Märkten, an Abnehmern fehlt, sondern weil kein Angebot vorhanden ist. Sämtliche Schrott-Baugesellschaften sind versiegelt. Die Fabriken denken nicht an eine Erneuerung ihrer veralteten Fabrikationsanlagen, die Postämter, die früher regelmäßig als Lieferanten von altem Kupferdraht auftraten, geben keine Ware mehr ab, die elektrischen Kraftwerke lassen die alten Leitungen ebenfalls, wo es irgend geht, einen "natürlichen Tod" finden, bevor sie sie ausrängeln, und die Eisenbahnen renovieren notfalls ihre alten Gleise anstatt wie früher neues Material zu verwenden. Die Börse an den Reftallmärkten führt dazu, daß die Preise trotz der Knappheit auch für Altmetall auf einen derartigen Tiefstand gesunken sind, daß die Neigung zum Verkauf immer geringer wird. Niemand will beispielsweise Altmessing zu 20 Pf. Sterling die Tonne verkaufen, da man sich sagt, daß die Preise hierfür schließlich einmal steigen müssen und daß derartige "Ramschverläufe" kaum einen Sinn für den Verkäufer haben. Die Devisenschwierigkeiten in aller Welt machen ein Funktionieren des internationalen Handels vollkommen unmöglich. Am Londoner Markt sieht man weder amerikanisches noch europäisches Material. Freilich ist man sich bewußt, daß mit einer Wiederbelebung der internationalen Konjunktur das Angebot an Altmetall sprunghaft steigen wird. Die Neuinvestierungen werden dann plötzlich ungesuchte Mengen von Altmetall freimachen und dem Markt die Voraussetzungen für ein neues Leben geben, die heute in keiner Weise vorhanden sind.

Wedjel statt Bargeld in der Lohnfüllung.

Nach einer Entscheidung des Arbeitsgerichts Berlin (14 U. C. 1245/31) ist ein Ungefeilster, dessen Arbeitgeber mit der Gehaltszahlung im Rückstand geblieben ist, zur Annahme eines Wechsels an Stelle von Bargeld oder Scheinfverschärfung. Geht nachher der Wechsel zu Protest oder hat gar, wie im entschiedenen Falle, eine Zwangsvollstreckung keinen Zweck, so hat natürlich der Arbeitgeber die Kosten des Prozesses zu tragen, weil ja in der Übergabe eines Wechsels ein Garantiever sprechen liegt.

Wichtige kaufmännische Fragen

Die Einzelheiten des neuen deutsch-polnischen Handelsabkommen. Das Abkommen, das jederzeit mit zweimonatiger Frist kündbar ist, hat den Zweck, einen völligen Abbruch des Warenaustausches zwischen beiden Ländern zu verhindern. Nach diesem Abkommen erhält Deutschland von Polen für diejenigen Waren, für welche nach dem 31. 12. 1931 neue Einfuhrverbote in Kraft getreten sind, Einfuhrkontingente, denen die deutsche Ausfuhr nach Polen im Jahre 1931 zugrunde gelegt wird. Bei der kontingentierten Einfuhr werden die Sätze des nationalen Gütersteuergesetzes

ersten Einzug werden die Sätze des polnischen autonomes Tarifs angewendet. Die polnischen Maximallätze (200 Proz. der autonomen Zölle) kommen lediglich für diejenigen Waren in Frage, die von der Einfuhrverbotsliste von 1925 umfaßt waren, wobei die gegen Deutschland gerichteten Einfuhrverbote aufgehoben werden. Deutschlands Gegenleistungen bestehen darin, daß der deutsche Obertarif, der am 1. April 25. Ja. in Kraft treten sollte, auf diejenigen Positionen beschränkt wird, für die gegen

Wie schlägt sich der Verkäufer unter Eigentumsvorbehalt gegen Teuer schäden? Unter den Problemen, wie versicherungstechnisch trendes Eigentum zu behandeln ist, ist eines der umstrittensten das, wie unter Eigentumsvorbehalt erworbene Gegenstände in die Versicherungsmaterie einzzuordnen sind. Bislang ist von Seiten der Versicherungsgesellschaften lediglich die Erklärung abgegeben worden, sie verpflichteten sich bezüglich der Wissenslücken nichts.

anzen Glück waren nur die Erinnerung und ein paar Pfund zurückgeblieben.

Die es einem anderen englischen Ehepaar ergeben wird, das fürglich in der diesjährigen irischen Rennlotterie einen Hauptgewinn zog, weiß noch niemand. Die braven Leute hatten auch schon lange auf einen Gewinn gehofft, besonders weil der Mann kränklich war und das Arbeiten ihm immer schwerer fiel. Dann kam tatsächlich eines Tages die freudennachricht: ein Hauptgewinn! Ein Vermögen, das einen sorgenfreien Lebensabend ohne alle Entbehrungen sicherte. Und nun konnte der Mann auch endlich etwas für seine Gesundheit tun, konnte er sich vor allem einmal von einem Arzt gründlich untersuchen lassen. Er tat es. Das Ergebnis: "Sie haben noch zwei Monate zu leben!"

Welchen tragischen Gegensatz hierzu schuf die Ironie des Schicksals? Eine Engländerin, die in der gleichen Rennstutte spielt, glaubte sich dem Tode nahe, weil sie furchtbare Zahnschmerzen hatte. Sicher war ihr Ritter schon verzittert, und wenn sie wirklich nicht sterben sollte, so schien doch eine schwere Operation unvermeidlich. Schrecklich! Ein einer Zufall fügte es, daß die Arme sich gerade an dem Tage entschloß, endlich zum Zahnarzt zu geben, als das Rennen geritten wurde und die Gewinner bekannt gegeben werden mußten. An ihr Los dachte sie freilich nicht. Wer hat wohl noch Gedanken für solche Dinge, wenn er zur Schlachtank geht? Aber es war ja gar nicht so schlimm. „Diebefrau“, beruhigte der Arzt, „mit beachten nur den Zahn zu ziehen, und dann ist alles wieder in Ordnung.“ Er zog. Und während er zog, stürzte ein Mann zur Tür herein, summerte es nicht um den verdutzten Arzt: „Frau, wir haben das große Los gewonnen!“

Englands selbst durchzuführen sei. Man sieht daher trotz der Steigerung des Pfundsturles und den weiteren Abfallungen der Bank von England den Wiedereintritt für eine Rückkehr zum Gold eindeutig gesprochen, wenn die verschiedenen internationales Störungsfaktoren beseitigt sind, d. h. nach Regulierung des Reparations- und Währungsproblems, sowie nach Klärung der vermischten innerpolitischen Lage in aller Welt. In einer Rede, die Sir Harry Goldsmid in der Generalversammlung der National Provincial Bank hielt, sprach er sich ebenfalls gegen eine allzu überstürzte Rückkehr Englands zum Gold aus. Er erinnerte daran, daß die Bank von England in den letzten 2 Wochen des Juli 1921 infolge der starken französischen Kreditabfälle nicht weniger als 50 Mill. Pfund Sterling in Gold habe absetzen müssen. Die Furcht, mit der die Steigerung des Pfundsturles in England begrüßt wird, ist naturngemaß nicht unangebracht. Die Exportprämie, welche im Disagio des Pfundes steht, verringert sich hierdurch. Sehr stark sind aber die Bedenken gegen die Schwankungen des Pfundsturles, welche aus der Interventionspolitik der Bank of England erwachsen. Wahrscheinlich drängt man dann auch in England heraus hin, eine stabile Politik zu führen. Diese Vorderung ist jedoch keineswegs identisch.

" Der Geschäftsbetrieb der Bausparkasse Rieself. Der Geschäftsbericht für das 45. Geschäftsjahr legt besonders über die schwere steuerliche Belastung, die zu einem erheblichen Abschrägung gebracht hat. Das Unternehmen hat im Geschäftsjahr 1981 nicht weniger als 5 870 554 DM Steuern bei einem Gesamtbetriebs von 17 853 000 DM abführen müssen.

Contingency

Chemist: Raußmann Louis Wolfson, 1. Str. Ludwig Wolff,
Cöln, Chemnitz, Num. 19, Wal.

Kirche: Drogist Albert Wilhelm Kurt Seyle, Tritweiba, Innr. 30. April.

Wien: Rudolf Kaufmann, Friedrich-Wilhelm-Straße, 8.

Anschrift: Prof. Dr. Rudolf Steimann Heinrich Wilhelm Seurig, Unn.
Wet.

www.EtemenakEt.

Berlin, 12 April. Am Preistestmarkt war die Preisgestaltung heis nicht ganz einheitlich, und es zeigte sich weiterhin eine massive Unsicherheit, hauptsächlich bezüglich der künftigen Regelung des Vermählungsgewanges für Unlandsangebot. Demgegenüber ließen bis Vorratsziffern des deutschen Handelswirtschaftsrates und die anschließenden Kommentare ziemlich unbedeutet, und auch die letzten Schlussmeldungen von Lieferern wirkten sich nur vereinzelt immungsgemäß etwas aus. Das Unlandsangebot von Weizen hat nicht verstärkt, anderseits bleibt die Mühlen Nachfrage auf die Festung des notwendigsten Bedarfs beschränkt. Für prompte Ware war das Preisintervall behauptet. Weizen neuer Ernte ist unverändert. Am Lieferungsmarkt kam es zu Preisabschaffungen, so zu 1 Mark. Roggen lag im Effektivgebiet weiter sehr ruhig. In den Angebotsverhältnissen hat sich nichts geändert. Die Preise für prompte Ware waren kaum behauptet. Um handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft zeigte sich eine Abschwächung um eine bis zwei Mark. Weizen- und Roggennähre werden nur vorsichtig gefaußt, aber bei mäßigem Unlandsangebot und kleiner Konsumnachfrage ermittelstet. Preisabschaffungen blieben in der Hauptnache auf dem Lieferungsmarkt beschränkt. Gerste stetig. — Mittlere Notierungen: Weizen märklicher ab Station 75 bis 76 Rilo 260 bis 22; Sommerweizen 80 Rilo 274 Berlin Brief (Rilo 270,50 und s.d., Juli 275,50 u. Gelb, September 285,50), ruhig; Roggen märklicher ab Station 72—73 Rilo 198—200; Kuhfutterzopfen zu 85.—Bedingungen 195 cii Berlin Begehr u. Brief (Rilo 195 bis 14,25, Juli 197—196,50, September 187), milder; Braunerde 180 u. 194; Futter- und Industriegerste 172—183, behauptet; Hafer märklicher ab Station 164—169 (Rilo 175—178, Juli 180—181, September —), fest; Weizennähre 31,50—35,25, fest; Roggenzopf 70 Prozent 26,40—27,75, ruhig; Weizenzopfe 11,50—11,75, klar; Roggenkleie 10,40—10,70, klar; Kuhfutterzopfen 18—25; Kleine Feuerzoben 21—24; Futterzoben 15—17; Weizensoden 16,50 bis 15,50; Unterbohnen 15—17; Blüten 16,00—18,50; blaue Lupinen 15,50—12,00; gelbe Lupinen 14—16; Geradella neue 31,00—36,50; Linsuchen 11,10—11,30; Erdnußkuchen ab Hamburg 12,50—12,80; Erdnußflockenmehl ab Hamburg 12,50 bis 12,80; edenschnitzel 9,60; gezahpter Sojabohnenflocken ab Hamburg 80; ab Stettin 12,70; Kartoffelflocken 17,00—17,30. — Haferfutter: Drahtgepr. Roggenstroh 1,30—1,55; Weizenstroh 1,00 u. 1,15; Haferstroh 1,00—1,15; Gerstenstroh 1,00—1,15; gebogenlangstroh 1,30—1,60; bindflobengepr. Roggenstroh 1,25 bis 1,50; Weizenstroh 1,05—1,20; Süßdost 1,85—2,05, fest; handelsüblich zu gesund, trocken 1,40—1,60; guiles Hes 2,05 bis 2,45; Superner 10—2,70; Thymotee 2,50—2,80; Rieschen 2,30—2,60; brahigepr. u. 40 Pfennig über Notiz, fest. Allgemeint Zentberg: Unzulänglichkeit. (Die Preise verstreichen sich in Wart, und zwar für Getreide 1000 Rilo, für Rauhfutter für 50 Rilo, für alle übrigen Anteile 100 Rilo.)

Stenette Weinbau-Rufus

Bremen, 18. April. Baumwolle. Wollblatt unperfekt
Standard 25 mm Foto 7,49 Dollar-Cents (Boring 7,65).

Gürtelte Dreibandtische

Berlin, 12. April 1932. (Simplif.) Notierungen in Mark						
Telegraphische Auszahlung auf:	Pari- tat	Disk. %	12. 4. Selb	12. 4. Brief	11. 4. Selb	
Mires	1 Pfl.	1,782	6	1,058	1,082	1,058
Anada	1 Dollar	4,195	6	3,705	3,804	3,705
Span	1 Pes.	2,092	5,84	1,888	1,991	1,888
Estro	1 Dg. Dfb.	20,75	7	18,85	18,43	18,85
Enbul	1 Pf.	18,45	7	—	—	—
Enben	1 Pf.	20,55	8 1/2	15,95	16,00	15,95
Esbeck	1 Dollar	4,195	3	4,300	4,217	4,300
to be Jan.	1 Millir.	0,505	7	0,450	0,501	0,450
Ungarn	10 Gold-Dtl.	4,25	7	1,725	1,752	1,725
Afgh.-St.	100 Gh.	188,74	3	170,45	170,55	170,45
Den	100 Drach.	5,45	11	5,345	5,355	5,345
Afgh.-St.	100 Selen	58,40	3 1/2	58,50	59,11	58,94
Theresia	100 Lai	3,51	7	2,882	2,928	2,882
Ungarn	100 Pengö	73,42	8	66,24	67,06	66,94
Engl	100 Guin.	81,72	5	82,47	82,53	82,47
Hungaria	100 Kr.	10,57	7	7,845	7,957	7,845
Ulan	100 Eire	22,09	6	21,65	21,87	21,65
Bulg.	100 Din.	81,00	7 1/2	7,425	7,487	7,412
Unes (Rosen)	100 Rtl.	41,95	7 1/2	41,95	42,05	41,95
Paraguay	100 Ar.	112,50	5	87,15	87,94	87,11
Gaben-Dp.	100 Gh.	458,57	6 1/2	14,49	14,51	14,49
Ilo	100 Ar.	112,50	5	82,42	82,65	82,22
Ris	100 Grak.	18,45	2 1/2	16,61	16,85	16,61
Ag	100 Ar.	12,44	5	12,405	12,495	12,405
Pokasik	100 Isl. Ar.	112,50	7 1/2	70,53	70,67	70,53
Pa	100 Pst.	61,00	6	78,72	79,59	79,72
Sweley	100 Grak.	61,00	2	51,85	52,11	51,85
Fin	100 Penna	3,05	9 1/2	3,057	3,065	3,057
Alanien	100 Pfl.	61,00	6 1/2	52,07	52,18	52,05
Ung.-Gh.	100 Ar.	112,50	5	82,42	82,65	81,93
Ein	100 Ar.	112,50	5 1/2	108,58	108,81	108,59
Den	100 GfH.	68,07	7	48,95	50,05	48,95

Reichsbank: Weddelsche Kont 5½ % ab 9. 4. 1932.
Lombard: 6½ % ab 9. 4. 1932.